

Die „Vollstimme“  
erscheint täglich mit Ausnahme  
Tage nach Sonn- und  
Feiertagen.  
Verantwortlicher Redakteur:  
Baumüller, Magdeburg.  
Für den Inseratenteil sowie  
die Rubrik „Zur Vorkastfrage“  
verantwortlich:  
Carl Bankau, Magdeburg.  
Verlag von B. Harbaum,  
Magdeburg-Neustadt.  
Druck von E. Arnoldt,  
Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluss  
Nr. 1587, Amt I.

12209-211



# Vollstimme

Pränumerando zahlbarer  
Abonnementspreis:  
Bierteljähr. inkl. Bringetohn  
2 M. 25 Pf., monatl. 80 Pf.  
In der Expedition u. den Aus-  
gabestellen 2 M., monatl. 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2,50 M.  
inkl. Bestellgeld.  
Einzeln Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
Zeitungsliste Nr. 7095.  
Inserationsgebühr 15 Pf.  
Arbeitsmarkt 10 Pf.  
für die gewöhnliche Zeile.

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Vollstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

Nr. 151. Magdeburg, Dienstag, den 2. Juli 1895. 6. Jahrgang.

### Glänzendes Glend\*)

So betitelt sich eine vor kurzem veröffentlichte Schrift des kaiserlichen Premierleutenants a. D. Rud. Kraft, eines Mannes, der aus Neigung zum Soldatenstande Offizier wurde und der nicht verabschiedet worden ist — weder mit „schlichtem“ noch sonstigem Abschied —, sondern der ohne Groll gegen irgend jemand freiwillig des Königs Hof abgelegt hat, weil „Illusion um Illusion, Flitter um Flitter im Laufe der Jahre von dem ursprünglich geliebten Beruf fielen und nichts übrig blieb als ein nicht schönes Gerippe, bei dessen Anblick ich ein bitteres Gefühl empfinde, aber auch den lebhaften Wunsch habe, zu helfen“.

Helfen möchte er — reformieren; vergleicht er sich noch, wenn auch in nichts weniger als ruhmrediger Weise mit dem Reformator Luther, der seinerzeit auch „einen schweren Gang ging“. Zwar wendet er sich gegen das System, jedoch nicht gegen das System des stehenden Heeres. Er ist sogar ein Anhänger desselben und glaubt nur mit gewissen Mißständen zu thun zu haben, die beseitigt werden können, ohne daß das System berührt wird. Er gleicht hierin jenen „Sozialreformern“, welche das kapitalistische System verehren, und nur dessen „Auswüchsen“ zu heben wollen. Was die Mißstände betrifft, welche Herr Kraft geißelt, so bezeichnet er sie also: „Den Unterschied zwischen äußerem Schein und innerem Wert . . . und die Entfremdung zwischen Offizieren und Volk will ich bekämpfen.“

Man sieht: Alles Andere, nur keine prinzipielle Bekämpfung des Militarismus. Immerhin wird wuchtiges Material für dessen Schuldkonto geliefert. Und daß der Ankläger ein Mann ist, der dem „Soldatenstand“ mit idealer Begeisterung zugethan ist, das vermehrt die Wucht der Anklage.

Die Ueberschriften der einzelnen Kapitel zeigen die Reichhaltigkeit und das Wesen des Inhalts:  
Der Kadett. Der Offiziersaspirant. Der junge Lieutenant. Die Schulden. Die Offiziers-Speiseanstalt. Die Gagenverhältnisse des Sekondelieutenants. Der alte Lieutenant. Ueberflüssige Stellen und Ausgaben. Die Pensionierungen. Die Qualifikationen. Die Mißhandlungen. Die Standesvorurteile. Die Ehrengerichte. Das Regiments-Varcement. Die Protektion. Die Garde. Die Verkuppelungen. Die Offiziersfrau. Der Militärarzt.

Es ist in der That „glänzendes Glend“, das uns hier enthüllt und lebenswahr, weil aus dem Leben gegriffen, plastisch, greifbar vor uns hingestellt wird. „Glänzendes Glend“, das, wie man sich auch zu dem System stellen mag, für dessen Opfer doch Mitleid heischt. Klaffer der Widerspruch zwischen Schein und Sein! Pomp-hafte Ziele, Kleinlichkeit des „Dienstes“, Mangel an genügender geistiger Beschäftigung. Das höchste, auf die Spitze getriebene „Ehrgefühl“ und Eifersüchteleien, Unterdrückung der Individualität — lauter Dinge, die mit Notwendigkeit aus einem System hervowachsen, das auf der bedingungslosen Unterwerfung des Menschen unter den Menschen, genannt: militärische Disziplin, ruht.

Vortrefflich ist die Charakteristik der Kadettenschulen, nach dem Verfasser, hauptsächlich schuld sind an „der großen Kluft zwischen Offizierskaste und Civilbevölkerung“ — überhaupt an dem „Kastengeist“ im Offizierkorps. Leichterhaft geschilbert ist die unglückliche Lage der jungen Offiziere, die, wenn sie nicht von Haus aus Vermögen haben, in die Klauen der Geldverleiher geraten. Die jede Art des „kameradschaftlichen Verhältnisses“ und des „Anschlusses in den Kasino“, sowie in den Offiziersspeiseanstalten etc., bringt die jungen Offiziere zum Schuldenmachen. Der verschuldete Offizier geht entweder zu Grunde oder — er rettet sich durch eine „reiche, standesgemäße Heirat“. Daß der Offizier nur „standesgemäß“ und der unbemittelte Offizier nur nach Geld heiraten darf, und daß hierbei ebenso eifrig und sorgsam nach Kreuzern und Pfennigen gerechnet wird, wie von dem rechenkundigsten Juden-„Schadchen“ — das setzen wir als bekannt voraus. Unser Verfasser bringt aber aus seiner Erfahrung neuen dicken Blütenstrauch interessanter und pikanter Beispiele.

Die Uebel des blinden Gehorsams, die daraus sich ergebende Hilflosigkeit des Untergebenen — das alles wird an der Hand von Thatsachen gebührend beleuchtet; und dem Einwand, die geschilderten Mißstände seien bloß vereinzelte, lokal und zufällig, beugt der Verfasser vor, indem er (S. 6) schreibt:

„Sollte irgend wer schadenfroh so thun, als ob nur Bayern schlechte Zustände wären, so mögen sich die

Betreffenden merken, daß innerhalb der weißblauen Pfähle lange nicht so verfahren wird als in Norddeutschland, weil wir wenigstens ein öffentliches Gerichtsverfahren besitzen.“

Indem wir uns vorbehalten, gelegentlich noch auf diese und jene Ausführung des Verfassers zurückzukommen, bringen wir nachstehend im Auszug, was er über das trotz aller kaiserlichen, königlichen und prinziplichen Erlasse immer aktueller werdende Thema der Soldatenmißhandlungen schreibt. Wir übergehen dabei, was über die im Affekt begangenen gesagt wird, und beschränken uns auf die „systematischen Mißhandlungen“. (Leider müssen wir viele wesentliche Stellen streichen oder ändern, wozu uns unsere Gesetzeauslegung zwingt.)

„Die Rekruten sind bei ihrem Eintritte mit sehr geringen Ausnahmen von gutem Willen besetzt, sie wollen das Beste leisten, aber man kann sagen, daß bei jeder Kompanie 4 bis 6 Mann mindestens sind, welche das Geforderte nicht leisten können.“

Es kommt ja hier sehr viel auf Naturanlage, Erziehung und Beruf an. Ein Schuster, dessen Glieder auf dem Dreifuß steif wurden, wird hinter den gelenkigeren Kameraden bedeutend zurückbleiben. Der Bauernbursche, der an das Gehen in der Ackerfurche gewohnt ist, hat eine harte Arbeit, bis er das Strecken der Knie und Auswärtsgehen der Füße lernt usw.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse im Unterricht, wo so vieles in die armen, des Lernens längst ungewöhnten Köpfe gepumpt werden soll.

Nach wenigen Tagen schon erkennt der rekruten-abrichtende Lieutenant diejenigen, bei welchen es hapert; er stellt diese Sünder in eine Abteilung, taucht sie noch rasch mit hübschen Namen, wie — usw. und stellt dann als Abrichter den besten Sergeanten vor die Front.

Leider kann aber auch „r heste Sergeant einen Krummen nicht so leicht gerade, einen Dummen nicht so schnell geschick machen.“

Der vernünftige Lieutenant weiß das und darum spricht er dem Unteroffizier wenig ein.

Der Hauptmann aber in seiner höllischen Angst vor der Qualifikation und der Pensionierung möchte über Nacht lauter Abontse und Professoren haben.

Zum Ueberflus stellt sich auch noch der Herr Oberst ein, . . . es war aber viel besser, er würde . . . bis zur Befähigung warten.

Es braucht nun unter der „Knüppelgarde“ nur ein ganz Einflüchter zu sein, welchen der Sergeant mit dem besten Willen nicht vorwärts bringt, so verliert der heutige Normalhauptmann die . . . Ruhe. Er sieht schon im Geiste, wie der Mann die Rekruten, ja die Kompanie-befähigung „umschmeißt“ und in seiner Verzweiflung klammert er sich an den Unteroffizier, behandelt ihn wie eine launische Geliebte ihren Schatz, bald schmeißt er, bald ist er ganz desperat und droht sogar mit der Kündigung der Kapitalation.

Was ist nun hiervon die unausbleibliche Folge?  
Der weniger gebildete Unteroffizier sieht in dem armen Soldaten nicht das bedauernswerte Opfer tieftrauriger Zeitverhältnisse, nein, ihm erscheint der Untergebene als ein Peiniger, ein Mensch, der ihm das Dasein verbittert, ja sogar die Zukunft ruiniert.

Dazu kommt noch, daß das Rekrutenabrichten im höchsten Grade nervenerregend ist. Die schlechte Bitterung, die mangelhafte Verpflegung der Unteroffiziere, das Schreien und Reden, der Ehrgeiz, eine gute Abteilung zu haben, überreizt die Nerven in hohem Grade . . .

Der Mann, wegen dessen man immer gezankt wird, muß nachgebracht werden, und genügen die gesetzlichen Mittel nicht, so greift das erregte Gehirn zu jenen —, die man so oft liest.

Aus dem Gesagten erhellt auch die Thatsache, daß sehr häufig Unteroffiziere, die wegen Mißhandlungen angeklagt werden, von ihren Vorgesetzten ausgezeichnet qualifiziert sind; einen schlechten Unteroffizier giebt man selbstverständlich keine in der Ausbildung zurückgebliebenen Leute.

Ein hohes Kriegsministerium schreibt alljährlich seitens-lange Rescripte gegen die Mißhandlungen. Sie helfen aber nichts, weil sie nichts helfen können.

Denn wie ich zeigte, haben die Mißhandlungen ihre Wurzel in der jetzt geltenden Qualifikations-Vorschrift, welche auf alle Offiziere vom Hauptmann aufwärts einen . . . Druck ausübt.

Das Einzige, was das Kriegsministerium thun kann, solange das jetzige Beurteilungssystem beliebt wird, besteht darin, daß es einschärft: „Niemand darf vom Untergebenen mehr verlangen, als er leisten kann.“

Wenn der Soldat betrogen werden muß, um sein Bestes zu leisten, so ist einzig und allein der schuld, der den guten Willen, welcher in allen Soldaten bei richtiger Behandlung sitzt, nicht zu benützen versteht.

Zum Schlusse dieses Kapitels möchte ich noch eine Bitte an alle Volksvertreter Deutschlands richten. „Lassen Sie sich kein geheimes Gerichtsverfahren abschmeicheln. Beschränken Sie den Ausschluß der Öffentlichkeit möglichst.“

Nicht die Angst vor der Sozialdemokratie, nicht die Furcht vor der Gefährdung der Disziplin ist es, welche Preußen die Einführung des öffentlichen Verfahrens bedenklich erscheinen läßt, . . .

An einer anderen Stelle (S. 57) giebt der Verfasser ausdrücklich „dem ganzen System“ die Schuld an den Soldatenmißhandlungen.

Und hierin hat er recht. Wir haben schon vor Jahren erklärt, daß es eine Ungerechtigkeit sei, die Unteroffiziere verantwortlich zu machen. Sie sind für die Soldatenmißhandlungen ebensowenig verantwortlich, wie ein sozialistenhegerischer Beamter für die Barbarei und Kulturwidrigkeit des kapitalistischen Gesellschaftssystems.

So lange das herrschende Militär-„System“ dauert, werden die Soldatenmißhandlungen dauern. Und dieses System hängt nicht, wie der Verfasser meint, dem Militarismus nur vorübergehend und unwesentlich an; es ist organisch mit ihm verwachsen und eins mit dem System der stehenden Heere, mit dem es steht und fällt. (Vorwärts.)

### Politische und volkswirtschaftl. Heberkäst.

**Ultramontaner „Geistesstumpf“.** In der frommen Germania lesen wir folgende bezeichnende Notiz aus der Eifel: „Eine Agitationstour in die Eifel haben die Kölner Sozialdemokraten beschloffen. Zunächst soll Call, Münsterzettel, Schleiden, Walmedy, Stadthyll, St. Bith, Prüm, Gerolstein, Daun, Cochem und Einz beglückt werden. Schwerlich werden die roten Helden jedoch von ihrer Exkursion wohl etwas mehr mitbringen als eine tüchtige Tracht Prügel von kräftigen Eifeler Bauernhäuten.“

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung erklärte heute ihre rückhaltlose Zustimmung zu der Eingabe des Magistrats beim Kultusminister auf Befreiung der **Dissidentenkinder** vom Religionsunterricht in den städtischen Gemeindefschulen.

**Neues von Herrn Brausewetter!** In der Verhandlung gegen Herrn Louis Castan bemerkte der Vorsitzende Herr Landgerichtsdirktor Brausewetter im Verlauf der Vernehmung: „Das Castansche Panoptikum ist doch nur ein Lokal, in dem ausschließlich Dirnen verkehren.“ Darauf erhob sich der Angeklagte und wandte sich an seinen Verteidiger Dr. Coßmann mit den Worten: „Ich bitte E. den Herrn Vorsitzenden darauf aufmerksam zu machen, daß gestern der Herr Reichskanzler Fürst Hohenlohe das Panoptikum mit seinem Besuche beehrt hat.“

Der deutsche **Gastwirtstag** nahm einen Antrag an, den Vorstand zu beauftragen, eine Petition an das Abgeordnetenhaus abzuschicken, in der um Aufhebung aller polizeilichen Beschränkungen der öffentlichen Tanzlustbarkeiten gebeten wird.

**Zur Steigerung der Lederpreise.**  
Aus Pirmasens wird berichtet: Nachdem die Preise der für die Schuhfabrikation hauptsächlich benötigten Ledersorten in den letzten Wochen infolge des Mangels an Rohhäuten und den amerikanischen Lederring rapid gestiegen sind, beabsichtigen die hiesigen Schuhfabrikanten die Preise für fertiges Schuhwerk bedeutend, man spricht von mindestens 30 Prozent, zu erhöhen. Es haben darüber bereits Verhandlungen unter den Fabrikanten zum Zweck eines einheitlichen Vorgehens stattgefunden.

Das **Bürgermeisterduell** bei Saarbrücken hatte bekanntlich die Beurteilung der beiden Duellanten, Dr. Meff-St. Johann und Feldmann-Saarbrücken, zu vier- und fünfmonatlicher Festungshaft zur Folge gehabt. Jetzt ist beiden die Strafe im Gradenwege bis auf sechs Wochen Festungshaft erlassen worden.

Zweifelhaft sollen die **Handwerker** wohnen, die nach dem Drängen der Künstler durchaus wider ihren Willen an die behördliche Feine genommen werden sollen. Das Organ des Bundes der Landwirte giebt sich den Anschein, zu wissen, daß (von wem?) ein Reichsgesetz geplant sei, welches eine Handwerker-Organisation aus Ober- und Unterbau vorsieht. Den Oberbau sollen die Handwerker-tammern, den Unterbau Zwangsorganisationen bilden. Sollte sich eine Einigung darüber, daß diese Zwangs-

\*) Glänzendes Glend. Eine offene Kritik der Verhältnisse unseres Heeres, von Rud. Kraft, k. u. k. k. Premierleutenant a. D. Stuttgart, Verlag von Rud. Weg. 88 Seiten.

Der Vorgesetzte darf . . . nicht mehr verlangen, als er ohne Nachteil erreichen kann.

Organisationen die Innungen bilden sollen, nicht herbeiführen lassen, so würde sich das Reichsgesetz auf den Oberbau beschränken und weiter nur zu bestimmen haben, daß den Unterbau Zwangsorganisationen aller Handwerker zu bilden haben.

Zur Geschichte der französischen Kriegserklärung im Jahre 1870 veröffentlicht jetzt Heinrich von Sybel, der unter den deutschen Väterpatrioten eine Hauptrolle spielte, in der historischen Zeitschrift einige neuere Mitteilungen, welche deshalb Interesse haben, weil sie zur Evidenz zeigen, daß weder Napoleon III. noch seine Gemahlin Eugenie den Krieg wollten.

Geschichtsschreiber den Kopf zerschneiden mögen), sondern welche Person in einer Zeit, da Europa mit Explosivstoff geladen war, absichtlich und frivol, ohne sich um den Jammer von Millionen unschuldiger Menschen zu kümmern, zum Kriege trieb und die blutige Entscheidung in ihrem persönlichen Interesse beschleunigte, das gilt es vor aller Welt aufzuklären.

Bei den Stadtratswahlen in Winterthur wurden dreizehn Sozialdemokraten in den großen Stadtrat gewählt, darunter der Centralpräsident des schweizerischen Gräblichvereins, Friedensrichter Werner, sowie Dr. Benz und Lehrer Herter.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Der Porzellanarbeiterstreik in Schlesien ist in eine neue Phase getreten insofern, als der Verband keramischer Gewerke in seiner Generalversammlung in Berlin am 21. Juni folgende Beschlüsse gefaßt hat: 1. Der Verband keramischer Gewerke verpflichtet hiermit seine Mitglieder unter Hinweis auf das Statut § 3, Absatz 9, Arbeiter der Firma C. Tielisch u. Co. in Altmaffer, so lange der Streik dauert, nicht anzunehmen und im Falle dies schon geschehen, dieselben wieder zu entlassen.

Tagess-Chronik.

Antisemitische Kraftsockeln gaben jüngst in Schöneberg eine Spezialitäten-Vorstellung, bei der es was zu lachen gab. Schlangenmenschen wanden sich geschickt durch eine Menge Unwesiger und Hrasen und gebrauchten zu ihrem Doppelspiel eine Unmenge Masken. Bald sah man die Larve eines Schmeißfliegen, bald die eines Silbenwärsers, bald die des Urbesen, ebenso auch die des Hais, des Wachs- und Nachtwärsers.

Fenilleton. (Kontinuation des letzten.)

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Rein, Fräulein, und deshalb werde ich auch nicht tanzen. Aber das gäbe ein Aufsehen. Aufsehen oder nicht, wenn es nur feins ist, das jemanden schadet. Es schadet allerdings; aber es mag nun schaden oder nicht, jedenfalls ist es ganz unmöglich, noch ferner mit Euch über diese Frage zu disputieren.

(Einunddreißigstes Kapitel. Verhängnisvolle Ueberraschungen.)

„Nun erzähle, Hans“, begann Füllier, als er den Stumm in seinem Innern halbwegs beschwichtigt hatte; ich habe zwar so Verschiedenes aus Deinem Munde gehört, was mir aber nur noch als ein Ramengewirr im Kopfe geblieben. Wohin wolltest Du mich führen? In den Mauergraben zu meiner Mutter, Herr Füllier, wo fremde Gassen eingetroffen sind.

den von der Gasse aus ist es ganz unmöglich, zu sehen, nahe zu kommen. Ich muß Euch von der Gasse her hineinführen.

„Gut, gut, wir wollen sehen, führe mich her.“ Schweigend verfolgten sie von da an den Weg am unteren Ende des Mauergrabens ausließ. Hier empfing der Knabe durch ein leises „Pst!“ die größte Überraschung, führte durch eine offene Hausflur, welche nach dem Mauergraben hinausging, seinen Herrn nach der hinteren Seite der hier gelegenen Häuserreihe. Ueber Steingeröll und Gestrüch führte da ein ganz verwildeter Weg nach oben zu dem Teile. Beim vorletzten Hause stiegen sie einige rote Steintrufen hinauf. Nicht weit davon bemerkte Füllier eine Plankle, welche seinen Austritt und Eintritt in die Straße früher ermöglicht hatte. Diese heimliche Abfahrt zu hüben und drüben mit bewaffneten Leuten.

# Beilage zur Volksstimme.

No. 151.

Magdeburg, Dienstag, 2. Juli 1895.

6. Jahrgang

ist war  
Diesel-  
elt und  
befinden  
Es ent-  
Bereint-  
Gegen  
entralen  
ntlicher  
ation  
darauf

## Der Einfluß der Staatsanwaltschaft in der preussischen Justiz.

Unter dieser Ueberschrift findet sich in den von dem bekannten freikonservativen Politiker Hans Delbrück herausgegebenen Preussischen Jahrbüchern ein hochbedeutender, umfangreicher Aufsatz über den Einfluß der Institution der Staatsanwaltschaft auf unsere Rechtsprechung im Strafprozeß, in dem der Nachweis erbracht wird. Der Aufsatz, der offenbar aus der Feder eines höheren, ganz sicher aber sachkundigen Richters geflossen ist, wird in den weitesten Kreisen das höchste Aufsehen erregen. Die Quintessenz des zwei Druckbogen umfassenden Artikels giebt die Vespitzer Volkszeitung wieder: Die Erörterung der Umstrukturierung — heißt es da — habe gezeigt, daß gegen unsere Strafrechtsprechung ein weitverbreitetes Mißtrauen existiere, und daß in einer Reihe von Fällen die gerichtlichen Entscheidungen nicht im Einklang stünden mit dem öffentlichen Rechtsbewußtsein. Die Ursache der Abwendung unserer heutigen Strafrechtsprechung will der Verfasser nicht in einem Punkte suchen, aber einen sehr wesentlichen Teil der Ursachen erblickt er in der Stellung, die im heutigen Strafprozeß die Staatsanwaltschaft einnimmt. Diese aus Frankreich übernommene Institution habe in Deutschland noch niemals irgend welche Volksstimmlichkeit erlangt, aber im umgekehrten Verhältnis zu seiner Popularität stehe die Verhätzelung, die das Institut bei den Regierungen gefunden habe. Dadurch sei die Abhängigkeit der Staatsanwälte von den Richtern immer schärfer herausgebildet worden.

Der Staatsanwalt ist von der Regierung abhängig gemacht nicht bloß in derjenigen Art, in der dies jeder Verwaltungsbeamte ist, daß er nämlich überall den Regierungsanordnungen zu folgen hat, sondern in der denkbar schärfsten Form, wie sie nur den politischen Beamten gegenüber gilt: er genießt auch sein Gehalt nur nach dem Willen der jeweiligen Regierung. Mißbilligkeit bei dieser Lage ihn um das Amt bringen. Während man aber das Prinzip, daß die Staatsanwälte politische Beamte der jeweiligen Regierung sind, auf das schärfste betont, hat man andauernd ihre Macht in der Regierung erweitert. So ist die Staatsanwaltschaft zu einem Institut geworden, dessen Wirkungskreis weit über den Rahmen der Erhebung und Vertretung der Anklage hinausgeht. In der weitesten Zahl der Straffälle hängt es von ihr allein ab, ob überhaupt der Richter im Vorverfahren mitwirken soll und wie oft es, bei den Umfang dieser Mitwirkung bestimmt. Nur in fast allen existieren einige Bestimmungen für die Staatsanwaltschaft, deren sie sich in Reformversuchen bei der Gesetzgebung zu erwehren sucht.

Schon die öffentliche Einrichtung in den Gerichtssälen ist geeignet, Mißtrauen zu erwecken. Das Zusammenstehen von Richtern und Staatsanwalt begünstigt ein vertrauliches Plaudern zwischen dem Kläger und dem Richter, namentlich vor Beginn der Sitzung und während der Pausen.

Kürzlich hat in Berlin ein Angeklagter den Gerichtsvorsitzenden abgelehnt, weil dieser unmittelbar vor der Verhandlung im Gerichtssaal mit dem Staatsanwalt über die abzurückende Sache gesprochen und seine Meinung geäußert habe. Wir können uns wohl in die Seele des Angeklagten versetzen, der danach glaubt, nicht mehr einem ganz unparteiischen Richter gegenüber zu stehen. Entstehen Differenzen zwischen dem Staatsanwalt und dem Richter, so läßt es der letztere in der Regel gar nicht zur Austragung dieser Differenz kommen, sondern er erkennt von vornherein die gleiche Berechtigung des Staatsanwalts an, obwohl dem vorsitzenden Richter nach § 177 des Gerichtsverfassungsgesetzes die Aufrechterhaltung während der Sitzung obliegt.

Das Gesetz weist der Staatsanwaltschaft nicht nur das Amt der Anklageerhebung und das Auftreten in den öffentlichen Sitzungen zu, sondern auch für die landgerichtlichen Sachen das ganze Gebiet der Strafvollstreckung und die Vermittlung des gesamten Verkehrs der Gerichte nach außen hin. Kein Zeuge kann vom Gericht geladen, kein Rechtsmittel kann eingelegt werden ohne die Vermittlung der Staatsanwaltschaft. Der Staatsanwaltschaft liegt die Verwaltung des Gefängniswesens ob. In Altpreußen lag die Begutachtung von Begnadigungssachen bei den Gerichten, heute bei den Staatsanwälten. Die preussische Justizverwaltung hat ferner bestimmt, daß alle landgerichtlichen Strafakten auf dem Aktendeckel die Firma als Akten der Staatsanwaltschaft tragen, eine Einrichtung, die zwar gegen das Prinzip der Firmenwahrheit verstoßt, aber wiederum die Staatsanwaltschaft als die im Verfahren im wesentlichen dominierende Behörde aufweist.

Schon die Existenz eines streng politischen Instituts innerhalb der Justiz, das immer die Ansichten der jeweiligen Regierung zum Ausdruck bringt, wirkt auf schwächere Naturen unter den Richtern indirekt beeinflussend. Eine der gefährlichsten Seiten des Instituts der Staatsanwaltschaft liege aber darin, daß die Praxis der Justizverwaltung die Richtung genommen habe, sehr häufig Staatsanwälte in die Richterämter zu berufen und namentlich die höheren Richterämter aus der Staatsanwaltschaft zu ergänzen. Wörtlich heißt es in dem Aufsatz:

Staatsanwälte, die dieses Amt längere Zeit verwaltet haben, haben die Eigenschaften regelmäßig verloren, die an einen Richter zu stellen sind. Jemand, dessen Amtshandlung darauf angefaßt war, der Regierung gefällig zu sein und deren politische Ziele auch in rechtlich zweifelhaften Sachen zur Durchführung zu bringen, kann sich, selbst wenn er den rechtlichen Willen dazu misbringt, nicht über Nacht in die Sphäre hineinversetzen, in der der Richter leben soll, von welchem Unabhängigkeit nach oben in gleicher Weise wie nach unten verlangt wird. Dazu kommt, daß, wie die Verhältnisse bei uns liegen, wahre politischen Beamten nicht etwa aus den überzogenen Parteimännern der jeweiligen herrschenden Richtung entnommen werden, sondern daß es vielmehr ungeeignet zu den Aufgaben der politischen Beamten gerechnet wird, sich jeder der wechselnden politischen Richtungen dienstbar zu machen. Wären unsere Staatsanwälte ausgeprobenen Konserver oder Liberalen, Antikonservativen oder Ultramontanen,

Manche Männer oder Sozialpolitiker, die mit der Regierung gehen, so lange die Ueberzeugung der Regierung die ihrige ist und ihren Abschied nehmen oder ihre Jurispositionsstellung erhalten, so bald der Wind sich oben dreht, so wäre das Amt immerhin eine Schule des politischen Charakters und es würde zugleich einen sehr markanten Abdruck von Richteramt erhalten. Aber so ist die Handhabung nicht: der Staatsanwalt bleibt viel mehr unter jedem Regime. Das Mittel Jurispositionsstellung wird keineswegs dazu gebraucht, um einen Wechsel der Staatsanwälte beim Wechsel der Intentionen der Regierung herbeizuführen; es dient vielmehr — politisch betrachtet — nur dazu, solche Staatsanwälte zu entfernen, welche die Eigenschaft, den Wechsel anständig mitzumachen, nicht besitzen. Hieraus erhellt, daß die Staatsanwaltschaft recht eigentlich die Karriere für dasjenige Menschenmaterial bildet, welches en tout cas (auf jeden Fall) ministeriell ist. Es sind dies die Leute, deren Typus Wolzogen uns kürzlich so schön in der Person jenes Generals a. D. vorgeführt hat, der zu konservativ ist, um in einem gefälligen Verein ein die Stoffische Zeitung lesendes Mitglied zu bilden und offen hinzusagen, er gehe partout mit der Regierung; wenn diese sozialdemokratisch würde, sei er es auch.

Wenn man die oft gehörte Behauptung, wir bräuchten in Deutschland ein politisches Beamtentum, das auch wechselnden Regierungen zu dienen vermöge, als berechtigt ansehen wolle, so folge daraus nur, daß die jetzige Staatsanwaltschaft in sich ihre Berechtigung habe und daß die einzelnen Mitglieder den Anspruch auf volle Achtung haben. Allein niemand werde behaupten können, daß das hier herangebildete Material zugleich das geeignete zur Besetzung der Richterämter sei. An der Hand eines Büchchens von Wilhelm Meyer: Dienstalter und Laufbahn der Richter und Staatsanwälte in Preußen und des preussischen Justizministerialblattes wird ziffermäßig nachgewiesen, wie die Staatsanwälte namentlich in den höheren Richterstellen dominieren und zum Teil ohne jedes Zwischenstadium vom Posten des Staatsanwalts in ein höheres preussisches Richteramt befördert worden sind. So sind für die letzten zehn Jahre berufen worden: Zu Senatspräsidenten der Oberlandesgerichte 2 Staatsanwälte, zu Landgerichtspräsidenten 9, zu Oberlandesgerichtsräten 14, zu Landgerichtsdirektoren 5, im ganzen 30 Staatsanwälte. Noch größer ist aber die Zahl derjenigen höheren Richter, die früher Staatsanwälte waren und von niederen Richterämtern zu höheren vorgerückt sind. Den 30 Staatsanwälten, die direkt in höhere Richterämter berufen worden sind, stehen während des ganzen Decenniums nur zwei (in Wirklichkeit aber nur ein) Richter gegenüber, die in höhere Ämter der Staatsanwaltschaft berufen worden sind. Selbst die Justizminister sind fast durchweg früher selbst Staatsanwälte gewesen.

Unser Jurist bekämpft aber diese Berufungen nicht nur, weil er sie als gefährlich für den Geist der Rechtsprechung ansieht, sondern auch weil der in der Staatsanwaltschaft herrschende Geist in den letzten zwei Jahrzehnten eine wesentliche Schwenkung vollzogen hat. Früher hat man die politische Seite der staatsanwaltschaftlichen Aufgaben nur in der Vertretung politischer Gegner gesehen. Seit etwa 20 Jahren sieht man in den oberen Regionen auch außerhalb der politischen Sphäre die Ausdehnung des Gebietes der Strafaren als eines der Mittel im Kampfe für Ordnung und Sitte an. Je mehr gestraft wird, um so mehr Ordnung im Lande! Die Staatsanwaltschaft sieht ihre Aufgabe in einer thunlichst auszudehnenden Anwendung der Strafgesetze. Dies ist der Geist, in dem die in das Richteramt eintretenden Staatsanwälte zu arbeiten gewohnt sind. Gerade auf diesem Gebiete aber vollzieht sich der Anprall mit der Volksauffassung am schärfsten. Und dieser von den Staatsanwälten mitgebrachte Geist greift durch eine Reihe begünstigender Momente in den richterlichen Kollegien immer mehr um sich. Diejenigen Staatsanwälte, die in das Richteramt berufen werden, treten nämlich vorzugsweise in die Kollegien für Strafsachen, teils weil sie die bisherige kriminalistische Thätigkeit fortzusetzen wünschen, teils weil sie in langjähriger staatsanwaltschaftlicher Thätigkeit die Verührung mit dem Civilrecht verloren haben und also gute Civilrichter zu sein nicht mehr fähig sind. Endlich kommt es ab und zu auch einmal vor, daß ein derartig abgebrauchter Staatsanwalt in die Gerichte geschoben wird, daß es sich nur darum handeln kann, ihn an diejenige Stelle zu setzen, an der er den relativ geringsten Schaden anrichten kann, und als diese sieht man naturgemäß die Strafrechtspflege, sein bisheriges Element, an. Das Eindringen staatsanwaltschaftlicher Elemente in die Richterkollegien aber überzeugt einen cirulus vitiosus (ein Kreislauf, bei dem man nie vorwärts kommt, bei dem das Ende sich wieder im Anfang verliert), der den Einfluß dieser Elemente weit mehr verstärkt — wenigstens in den landgerichtlichen Kollegien — als die bloß zahlenmäßige Vertretung dieses Elementes rechtfertigen könnte. Indem nämlich zunächst Staatsanwälte in den Strafsenaten der höheren Gerichte sitzen und dort auch einen bestimmenden Einfluß auf die Landgerichte üben, wird hier die staatsanwaltschaftliche Auffassung von selbst geträgt. Natürlich finden die früheren Staatsanwälte auch einzelne Richter vor, die dem Geiste der staatsanwaltschaftlichen Auffassung zuweichen. Diese werden geträgt und die Anhänger freierer Anschauungen geschwächt. Zunächst geschieht dies dadurch, daß Entscheidungen, die in letzterem Sinne ergehen, auf Anfechtung der Staatsanwaltschaft in höherer Instanz abgeändert werden; später dringt der Geist der höheren Instanz von vornherein in die zu treffenden Entscheidungen ein. Wer von den Richtern sich darin unbehaglich fühlt, der sucht aus der Strafkammer fortzukommen und verstärkt dadurch den Einfluß der gegnerischen Strömung. Hiermit ist dann der Birkel

glücklich geschlossen. Die Anhänger staatsanwaltschaftlicher Auffassungen nähern sich immer mehr dem Ziel, in ergeht Strafkollegien ganz unter sich zu sein. Diese Strafkollegien wird dadurch begünstigt, daß unter den Beisitzern Strafkollegien, wenigstens in Landgerichten, der Staatsanwalt und befähigtere Teil des Richteramts nicht zu vertreten ist. Im Gegenteil überwiegen hier es die unwiderwertigen Elemente, die zu dieser Thätigkeit ausgewählt werden. Einen Teil der Gründe für diese Erscheinung darf man unzweifelhaft in dem völlig unbefriedigenden Zustand der gegenwärtigen Strafgesetzgebung suchen, namentlich in Ansehung des Strafsystems, nach dem ein Bankrott gleichkommt. Diese Erscheinung ist selbst von der obersten Justizverwaltungsstelle anerkannt worden. (Allg. Verf. d. preuß. Justizverwaltung vom 12. Okt. 1882.)

Mit dieser Besetzung der Strafkammern findet auch eine andere beklagenswerte Erscheinung ihre Erklärung, die längst nicht mehr Geheimnis der Juristen ist, das ist die große Abhängigkeit vieler Strafkammern von der Person ihres Vorsitzenden. Man kann häufig ihre Sprüche nach der Individualität des Vorsitzenden voraussagen. Die Ursachen dieser Erscheinung: die eine schwere Herabsetzung des Ansehens der Strafkollegien darstellt, sind zwar nicht ausschließlich auf die Besetzung der Kammern zurückzuführen, aber ein Moment dabei bildet doch die häufige Minderwertigkeit der beitzenden Richter. Für Richter ist auch dies ein Moment, den Strafkammern fernzubleiben und damit für die weitere Verdichtung des staatsanwaltschaftlichen Einflusses. Als Beispiel für alle diese Erörterungen kann der Strafsenat des Berliner Kammergerichts gelten. Dieser besteht aus einem Senatspräsidenten und fünf Kammergerichtsräten. Unter den sechs Mitgliedern, die der Senat demnach im ganzen zählt, sind aber nur zwei, welche nicht früher Staatsanwälte waren; die übrigen vier (unter ihnen der Präsident) waren 12, 16, 21 und 29 Jahre ihres Lebens Staatsanwälte gewesen. Und unter diesen vier ist es wiederum nur einer, der überhaupt vor Uebertragung seines jetzigen Amtes Richter war; alle übrigen waren vorher ihr Leben lang Staatsanwälte gewesen. Die Stelle des Senatspräsidenten ist erst vor etwa drei Jahren vacant geworden, und die Justizverwaltung hat für gut befunden, das Amt des höchsten preussischen Strafrichters mit einem Mann zu besetzen, der 21 Jahre lang Staatsanwalt und niemals Richter war. Kann man sich angesichts dessen wundern, wenn die gesamte Strafrechtsprechung des Kammergerichts überwiegend den einseitigen Geist der Strafverfolgung atmet, der so oft mit dem lebendigen in Volksbewußtsein in Widerspruch kommt?

In einzelnen Fällen führt dieser Geist zu Erscheinungen, denen man mit Staunen gegenübersteht. So merkt man vor der Eröffnung des Hauptverfahrens in allen zu land- und schwurgerichtlichen Sachen die erhobene Anklage vor der gerichtlichen Beschlußfassung dem Angeklagten zu seiner Erklärung mitgeteilt werden. Der Zweck dieses Verfahrens ist die Sicherung gegen unbeschränkte Anklageerhebung. In dieser Beziehung hat sich nun bei den Gerichten eine völlig gewöhnliche Praxis eingebürgert. Das regelmäßige Verfahren ist, daß ein mündlicher Vortrag überhaupt nicht stattfindet. Der richterhaltende Richter füllt ein gedrucktes Formular über die Eröffnung des Hauptverfahrens aus und die übrigen Richter unterschreiben es; die Anhörung des Angeklagten ist reine Form geworden, den Anträgen der Staatsanwaltschaft wird ohne weiteres stattgegeben. Die Ablehnung der Klagen ist „unpraktisch“ geworden. Auch dieser Mißstand ist von der Justizverwaltung nicht unbemerkt geblieben. In einer Circularverfügung vom 29. Mai 1884 hat der Justizminister den Gerichten bemerklich gemacht, daß eine Beschlußfassung über die Anklage ohne mündlichen Vortrag der Sache eine Gesetzeswidrigkeit darstelle. Erso hat er damit nicht erzielt. Zwar wird der Mißstand mit ihm von vielen Richtern und zwar auch von Strafrichtern als solcher angesehen. Aber diese Richter erlahmen in ihren Bemühungen durch die Wahrnehmung, welchem Schicksal Gerichtsbeschlüsse, die auf Zurückweisung von Anklagen lauten, verfallen. Im Justizpalast in . . . . . pfeifen es die Späßen von den Dächern, daß der Staatsanwalt gegen solche Beschlüsse nur Beschwerde an das Kammergericht einzulegen braucht (was er regelmäßig thut), um ohne weiteres die Abänderung des Beschlusses zu erlangen. Unter diesen Umständen ist es menschlich erklärlich, wenn die Strafkammern es aufgegeben haben, einen unfruchtbareren Kampf zu kämpfen und daß über die Frage, ob jemand in Anklagezustand zu versetzen ist, thatsächlich der Staatsanwalt entscheidet.

Ein weiterer Artikel folgt. —

## Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg. (Schwurgericht.) Wegen wissenschaftlichen Meineides sind angeklagt: 1. der Schuhmacher Karl B., geboren 1861, vorbestraft, 2. der Schuhmacher August D., geboren 1873, vorbestraft, 3. der Schuhmacher Otto E., geboren 1863, unbestraft, 4. der Schuhmacher Heinrich F., geboren 1873, vorbestraft, sämtlich zu Burg. Am 11. August 1894 abends um 8 Uhr fand vor der Schuhwaarenfabrik von Gleiche u. Grabow daselbst ein Unmuth statt. Mehrere Personen drangen gewaltsam auf die Fabrikhof ein und sollen dabei die Fabrikbesitzer geschlagen

Die durch Steinwürfe Fensterscheiben in den Fabriken zertrümmert haben. Infolge einer Anzeige...

die Beweisaufnahme widerlegt. Der Zeuge Grabow hat bei dem Tumulte wahrgenommen, daß ein Steinwurf ein Fenster im Zwickeraal traf...

der Frauen drei Strafmandate zu je fünfzehn Mark stellen. Das Schöffengericht fand den Vorsitzenden...

Vermischtes.

Ueber die Seerkrankheit der Reichstagsabgeordneten bei der Fahrt am Stagen wird der Bostfischen Zeitung...

Die Journalisten aller Länder, die die Stagen-eröffnungsfeste mitmachen durften, wurden überaus...

Standesamt.

Magdeburg, den 28. Juni 1895. Aufgebote: Pferdebahnarbeiter Karl Friedrich Wilhelm Gerschel in Sudenburg...

Robert Brunner, Els, T. des Arbeiters Friedrich Lange. Todesfälle: Gertrud, Tochter des Materialisten Otto Jordan...

Zu bisher nicht gekannt billigen Preisen (man prüfe Preise und Qualitäten) sind im Größten I. Etage I. Etage. Spezial-Reste-Kaufhaus Magdeburg, Breiteweg 10, eine Treppe...

Pfand-Verkaufung. Donnerstag, den 4. Juli, von nachmittags 2 Uhr ab. Magdeburg, Markt, Umfahrungenstr. 41. F. Schmidt.

Bäckerei-Übernahme. Hierdurch erlaube ich mit einem geehrten Publikum von Suckow, jezt 279 Spezial meine weitere Nachbarschaft ergebenst anzuzeigen...

Carbe n. s. (Beichensunb.) Im Turbinenraum der Brücken... Mühle fand man die Leiche des am Sonntag beim Baden oberhalb der Schiene ertrunkenen Arbeiters Naumann. —

Leichnam. (Maler) Wegen der unter den Kindern herrschenden Masern-Krankheit mußten hier sämtliche Schulen geschlossen werden. —

Mel. (Schiffungslid.) Nach amtlicher Meldung wurden bei der auf dem Schiff „Aurisch“ Friedrich Wilhelm... abgehaltenen Sprengdienstrübung durch vorzeitiges Entzünden einer Sprengpatrone folgende Personen getötet bzw. verwundet: 1. geübter Seemann... 2. Schwer verwundet sind die Heizer Ludwig und Schulz von der zweiten Werkdivision. 3. Leicht verwundet: Heutnant zur See Starke, Torpedo-Obermaschinenmaat... 4. Über trotzdem: Mit Wolddampf voraus! —

Eis. (Das Genid gebrochen.) In Grünigen (Oberhessen) stürzte der Dachdeckermeister Walz von hier von dem zum Trachten von Spitzengläschen errichteten Turm und brach das Genid. —

Militärische Nachrichten.

W a i n z. (Ein leichtsinniger Offizierbursche.) Ein Soldat vom Infanterie-Regiment Nr. 88, welcher zu einem Offizier als Bursche kommandiert war, erbrach dessen Schrank und stahl etwa 450 Mark. Der leichtsinnige staltete zwei Freundinnen flott aus, kaufte sich einen Zivilanzug und begab sich dann auf die Reise. Schon in Cassel wurde er festgenommen und in das hiesige Militärgefängnis eingeliefert. —

B e r n. (Die Broschüre des Majors Gertsch.) Im Nationalrat kam die Broschüre des Majors Gertsch: „Disziplin oder Abrüstung?“, welche von den Gegnern des Militärsystems weidlich ausgeschlachtet wurde, zur Sprache. Bundesrat Frey, der Vorsteher des Militär-Departements, erklärte er weise die verwegene Behauptung der Broschüre, die schweizer Armee sei mangels Disziplin nicht selbstständig, mit Entrüstung zurück. —

Parlamentarische Nachrichten.

Abg. v. Kardorff soll am Sonnabend sein Reichstagsmandat niedergelegt haben. —

Bei der Reichstagswahl in Colberg-Cöslin sind gezählt für Benoit (freis. Bg.) 7934, für v. Gerlach (kons.) 6183 Stimmen. Nur noch einige ländliche Bezirke stehen aus. — Die Wahl Benoit's scheint demnach gesichert.

Partei-Nachrichten.

Die Berichterstattung über die Thätigkeit des Reichstages erfolgt am 22. Juli. Die Versammlung tagt in Friedrichslust. Das Referat hat der Vertreter unseres Wahlkreises, Genosse Klees, übernommen. —

Gefängnisse, Verfolgungen etc.

Genosse Richter hat am Montag seine zehntägige Gefängnisstrafe im Amtsgerichtsgefängnis zu Neue Neustadt angetreten. Diese Strafe zog sich R. zu in seiner früheren Thätigkeit als Redakteur unserer Zeitung und zwar durch einen Artikel, welcher für Herrn Burggrafen zu Dohna beleidigend war. —

Wegen Verächtlichmachung von Staatsanordnungen und Beleidigung des Kriegsministers und der Angehörigen des Soldatenstandes hatte sich am Sonnabend der Redakteur Joseph Dierl vom „Vorwärts“ vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Es handelt sich um einen Beitrag gegen den „Militarismus“. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof hielt zwar keine Beleidigung, aber ein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung im Sinne des § 131 des Strafgesetzbuches für vorliegend und erkannte auf sechs Monate Gefängnis. —

Beschlagnahme wurde die Thüringer Tribüne vom Dienstag (25. Juni). Es soll in der Notiz über die Taufe des Nord-Ostsee-Kanals eine Majestätsbeleidigung enthalten sein. —

Das Geburtstagsfest der Volksstimme

verließ wie alljährlich zur vollen Zufriedenheit der Festteilnehmer. Wie mit jedem Jahre die Abonnentenzahl der Volksstimme steigt, steigt auch die Zahl derjenigen, welche dem Feste beiwohnen. Am Sonntag konnte Grafs Garten all die Teilnehmer nicht fassen, viele mußten umkehren. Genossen und Genossinnen hatten sich zahlreich eingefunden. Zwei Glückwunschtelegramme liefen ein. Das erste war von Genossen aus Magdeburg, die sich zur Landagitation in Seehausen (Kr. W.) befanden, und das zweite von einigen Genossen, die sich auf dem Hegerntanzplatz befanden, abgefasst. Beide Depeschen wurden mit Freuden aufgenommen. — Im Garten wurde konzertiert. Um 3/4 5 Uhr fand im Saale eine Festversammlung statt, in der Abg. Albert Schmidt die Festrede hielt. Mit kurzen, knappen Worten wies Referent auf den Kampf der Arbeiterklasse gegen die Monopole der Bourgeoisie auf Parlamentarismus, Bildung und Litteratur hin, hob die Wichtigkeit der Arbeiterpressen und -Litteratur hervor und zeigte, wie für die Presse gearbeitet werden muß. Seine Ausführungen schlossen mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterpresse und Sozialdemokratie, in das die Festversammlung begeistert einstimmte. Unter den Klängen der Arbeiter-Marschälle verließen die Versammelten den Saal, um sich den Vergnügungen zu widmen. Der Sudenburger Gesangverein, verstärkt durch Mitglieder anderer Vereine, trug in bekannter guter Weise Arbeiterlieder vor und spendete somit in anerkannter weiter Weise sein Teil zur Verschönerung des Festes. Die Knaben amüsierten sich beim Stangenklettern, die Mädchen bei ihren eigenen Spielen. Alles war in froher Feststimmung. Für die Erwachsenen war was ganz besonderes geschaffen: eine Kartäthen-Ausstellung. Es war eine größere Bude dazu eingerichtet, von allen Seiten belagert war und Neugierige herantzte. Niemand konnte deren Inhalt. Als aber die Genossen und Genossinnen das Innere des Ausstellungs-

gebäudes betraten, wurden die Backmuskeln in ihrer Nahe gefürt. Ein Mönch mit Kutte empfing die Gäste und beehrte sie über die einzelnen Sehenswürdigkeiten. Zunächst bedeutete er, daß er „Bruder Heinrich“ und aus Marienberg gekommen sei, um über das hier Ausgestellte Auskunft zu geben. Er wies zunächst auf sein Porträt hin und alsdann auf vier weitere Bilder, die über die Handhabung der Irrenpflege im Alexianerkloster Marienberg Aufschluß gaben. Die vier Bilder zeigten: Klüden, Baud- und Kopfmassage sowie ein Kumpfbad, angewandt zur „Heilung“ des gesunden Kaplans Forbes. Im Original waren der Kübel für Kumpfbäder sowie das zur Kopfmassage anzuwendende Schlüsselbund zu sehen, außerdem noch die dabei zu benutzenden Handschellen sowie eine große Alkytster-Spritze. Die Bilder aller derjenigen Personen, welche in dem Mollageprozeß eine Rolle spielten, waren beschaft und alle Gegenstände nach Aussage des Bruder Heinrich direkt aus Marienberg. Das Personal der Volksstimme war auch genügend bedacht. Eine Vorschußklasse mit 13 Pfg. Inhalt sowie eine zweifelhafte Qualität Probegigarren sollte allem Anscheine nach die Lebensweise der Angestellten andeuten — besser gesagt, das Elend derselben. Bruder Heinrich allerdings sagte das letztere nicht, er hat als treuer Anhänger des Klosters einen nicht geringen Haß auf die Sozials und sagte nur: sie leben in Heppigkeit durch „Arbeitergroßchen“. Derartige Redensarten sind wir Sozials jedoch von beschränkten Gegnern gewöhnt und übergehen sie hier. In unschöner Weise hatte jener Bruder Heinrich angedeutet, wie er und seine Klosterbrüder am geeignetsten die sozialdemokratischen Redakteure beruhigen und unschädlich machen können: durch Strangulieren — ein derber Strich war da. Das sind aber auch Bruder Heinrich's einzigen geistigen Waffen. Ein Freund des General-, Central-Anzeigers und der Volksrundschau schien er aber auch nicht zu sein, denn er verhöhte diese Blätter auch. Als deren „geistige Waffen“ zeigte er eine einen Meter lange und eine 30 Ctm. lange Scheere nebst Pinsel und Kleistertopf. Bruder Heinrich's Haß erstreckte sich aber recht heftig über die Antisemiten. Die Agitation derselben nannte er nur „Bauernfang“ und versinnbildlichte denselben durch eine große Grassichel. Die Hilfslosigkeit der Antisemiten verglich er mit einem Ertrinkenden, der sich an einen Strohalm klammert. Auch dies hatte er versinnbildlicht, indem er neben einem Strohalm zwei Klammern über „Kreuz“ legte. Und um die ganze Antisemitenbewegung zu charakterisieren, zeigte Bruder Heinrich einen Vampyrkopf, der sich auf Kosten des jüdischen Blutes mästen möchte. Ironisch wies er weiter auf den „Stein der Weisen“ hin, der nur mit Hilfe Ahwardt's gefunden war. Ahwardt habe aber Geld gebraucht und diesen Stein sehr teuer an das Kloster verkauft. Der antisemitische Pastor Iskraut habe ihn gern haben wollen, um seine Gegner tot zu werfen, jedoch nicht erhalten und sich dafür einen großen Knüppel angeschafft, mit welchem er seine Agitation betreibe. Neben diesem Knüppel lag eine Leistche Milspferdpeitsche, ein Gummischlauch vom Dampfer Wörmann, der daselbst als Erziehungsmittel angewandt worden ist und danach in Berlin „verlopfte“ wurde. Weiter wies Heinrich auf eine Feile hin, mit der „t h a t kräftige“ Sozials geschliffen werden müßten, und auf einen großen Hammer, den Vassalle dem Proletariat in die Hand gedrückt haben soll. Er erlaubte sich auch den „Bahn der Zeit“ in Gestalt eines großen — Ochsenzähnes zu zeigen, womit Heinrich sicher nur andeutete, wie die Einrichtungen der Jetztzeit sind. Nachdem eine Feder aus dem Flügel eines Engels und eine große „Kaketenliste“ aus Friedrichsruh gezeigt war, lenkte Bruder Heinrich das Augenmerk der Gäste auf eine „Umsturzkarre“, in der das Kollersche Material zur Umsturzvorlage angefahren war. Die Karre war thatsächlich selber „umgeflürzt“ und der Inhalt herausgeschlagen. Um den Wert desselben zu kennzeichnen, hatte der Bruder Heinrich boshafterweise einen Düngerhaufen, allerdings nur aus Stroh und ohne Geruch, angefahren. Doch damit noch nicht genug! Heinrich's Satyre ergoß sich auch auf die unersättlichen notleidenden Landwirte. Heinrich hatte einen solchen beschaft, in Lebensgröße war da ein solcher zu sehen. Seinen Leib konnten kaum zwei Mann umspannen. Die Not sah man dem dicken Junker aber doch an: der Anzug war schlecht, die Zigarre taugte nichts, der „Umsturzhut“ aus der Fabrik des „Bauernsozialisten“ Heine-Halberstadt war ein erneuerungsbedürftiger, die Schuhe hatte er sich von einem Schuhmachermeister jüdischen Namens, W. Meyer, borgen müssen. Gewiß genug des Elends! In seiner rechten Hand trug der Notleidende eine große Schüssel, um diese für sich mit Geld füllen zu lassen — die Schüssel trug aber den Namen „Antrag Kaniz“ und war ein Zeichen der „Unersättlichkeit“. Da aber niemand diese Schüssel füllen will, hat sich der Junker eine „Zuschußkasse“ in Gestalt eines derben Knüppels zugelegt und will auf diese Art die „Selbsthilfe“ pflegen. Dieser „Notleidende“ stand am Ausgange und war das letzte Ausstellungsobjekt. — Abends fand im Garten noch Konzert statt. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

(Mitteilungen müssen bis 11 Uhr vormittags in unseren Händen sein.) Die gewerkschaftliche Organisation hat am letzten Sonnabend einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen. Seit Jahren fehlte im Malerberufe eine thätkräftige Organisation, die unerschrocken für die Arbeiterinteressen kämpft. Infolgedessen sanken die Löhne, stieg die Arbeitszeit und wurden die Arbeitsverhältnisse schlechter. Die bestehende Hirsch-Dunderschen Organisation that nichts, um der weiteren Verschlechterung der Arbeiterlage Einhalt zu thun, im Gegenteil bemühtigten sich Arbeitgeber der Harmonie-Organisation, und die Arbeitnehmer wurden erzogen zur Unterwerfung und Demütigung. Das konnte nicht so weiter gehen. Seitens des Braunschweiger Agitationskomitees ward die Einberufung einer Versammlung veranlaßt, die am Sonnabend in Hages-

lokaltät stattfand und von circa 70 Malern besucht war. Nach einem eingehenden Referate des Malers Diesel-Braunschweig über die Entwicklung der Menschheit und die Aufgabe des Proletariats ward von allen Anwesenden die Notwendigkeit der Organisation anerkannt. Es entspann sich eine kurze Debatte über die Art der Vereinigung, ob es eine lokale oder centrale sein soll. Gegen 7 Stimmen ward dann die Gründung einer centralen beschloffen und die Statuten des Verbandes deutscher Maler, Lackierer etc. errichtet. Es traten der Organisation sofort 53 Personen bei, die nach erfolgter Vorstandswahl beschloffen, zum nächsten Sonnabend eine weitere Versammlung einzuberufen. Eine nähere Einladung ergeht dann noch an alle im Malerberufe thätigen Personen. Möge die Organisation den Arbeitern zur Ehre gereichen und gute Früchte für die Arbeiterschaft tragen! —

Organisation der Graveure.

Auch die Graveure und Elfeure beabsichtigen, sich zu organisieren. Eine Sonnabend abend im Bürgerhause tagende Versammlung beschloß mit 30 gegen 3 Stimmen, einen Lokalverein zu gründen. Die Gründung erfolgte trotz heftigen Widerspruchs der Mitglieder der Hirsch-Dunderschen Vereinigung. Die Diskussion, die sich dem Vortrage des Genossen Gärtner angeschlossen, war eine recht rege; sie wurde ruhig und leidenschaftslos führen und drüben geführt und trug wesentlich zur Klärung der Situation bei. Von seiten der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaft beteiligten sich an der Diskussion die Herren Waltherr, Jakob und Lehmann, seitens der Graveure und Gäste und Berufsgenossen die Herren Doptrella, Winzerling, Schmidt, Voß, Thomas und folgende Resolution wurde gegen drei Stimmen angenommen: „Die Versammlung hält es für ihre Pflicht, eine Organisation der Graveure Magdeburgs zu gründen, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht.“ Hierauf wurde ein provisorischer Vorstand gewählt, welcher die Ausarbeitung der Statuten in die Hand zu nehmen hat. Nach Ausarbeitung der Statuten findet eine zweite Versammlung statt. Bis dahin mögen die Graveure und Berufsgenossen für die junge Organisation thätkräftig agitieren. Wir aber wünschen derselben ein kräftiges Gedeihen. (C.)

Dienstag, den 2. Juli: Turnerschaft „Vorwärts“, Sudenburg. Außerordentliche General-Versammlung abends 8 Uhr in der Berber's Bierhalle. Exter Sudenburger Athleten-Club. Jeden Dienstag, abends 8 Uhr Uebungsstunde. Turn-Verein „Germania“. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde in „Grafs Garten“.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Verhandlungen in der Strafsache gegen Louis Castan wegen Sittlichkeitsbrechens, wurde, weil das in die Angelegenheit verwickelte, als Zeugin geladene Mädchen nicht erschienen war, vertagt. — Bingen. Sonnabend brach unweit von hier der Damm des Rhein-Emskanals. Das Gelände ist überflutet. Düsseldorf. Die Ehefrau des Werkmeisters Heep von hier wurde wegen fortgesetzter Körperverletzung ihres 9-jährigen Stiefsohnes Friedrich, die mit dem Tode des Mißhandelten endete, zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. — München. Nach der Münchener Post verbot in Dachau bei München ein dortiger Zimmermeister seinen Arbeitern bei Strafe der Entlassung den Besuch der dortigen — Bahnhofrestauration, weil dort die Münchener Post aufliegt. Was sagt die Staatsbahnverwaltung zu dieser Boykottierung ihrer dem allgemeinen öffentlichen Verkehr dienenden Räume und Einrichtungen? Aber das sind die Folgen der guten Beispiele, welche die Militärverwaltungen geben. — Leipzig. Die Lage des Streiks der Bergolder ist immer noch unverändert und erscheint eine Einigung wohl ausgeschlossen. Jedenfalls trifft die Schuld nicht die Ausständigen, da sie alles versucht haben, die Sache beizulegen. Zu unterstützen sind nur noch vier Kolleginnen, alle übrigen sind untergebracht. Es wird gebeten, auch fernerhin den Zuzug nach hier strengstens fernzuhalten. Alle Anfragen sind zu richten an Emil Struß, Vertrauensmann, Leipzig-Anger, Crottendorferstraße 3. — Spandau. Eine Anzahl entlassener Arbeiter der Militärwerkstätten ist nach der argentinischen Republik für drei Jahre engagiert bei 300 Mark monatlich und freier Fahrt. —

Wegen Lohnstreit ist in St. Gallen ein teileweiser Schreinerstreit ausgebrochen. Vor Zuzug wird dringend gewarnt. —

Grischkatten.

H. M. G. referiert kommenden Sonntag in Coswig, kann also Vortag nicht annehmen. — W. S., Sudenburg. Soweit wir unterrichtet, findet demnächst in Sudenburg eine Frauenversammlung statt. Der Tag ist noch nicht bekannt. — P. A. Wohlthätige Unterstützung erwünscht. — Herr F. C. Marienstraße. Sie werden höflich gebeten, alle auf die Agitation der Partei bezugnehmenden Grischkatten an den Vertrauensmann W. Meyer zu adressieren. Wer der sozialdemokratischen „Grischkatten“ hierorts den Vorwurf macht, „sie sei nicht ehrlich oder aber schlät“, dessen Grischkatten verdienen eine ganz besondere Beachtung. Und das soll geschehen. Ihr Brief ist dem Vertrauensmann zugehellt worden. —

Wasserstände. Table with columns for location (e.g., Magig, Dresden, Leipzig, etc.), date, and water level (+ or -). Includes a note about 'aufsame es an-' and 'während mäßigsten Tage C. inute zum'.

Arbeiten benutzt; vor und nach der Schule müssen die armen Kleinen fleißig ihre Hände rühren, um den Eltern ein paar Pfennige mit zu verdienen, und so gehen sie ihrer Freiheit und ihres Frohsinns verlustig. Da wir jetzt erfahren, für die Anfertigung jeder Birse ganze 4/5 Pfennig gezahlt werden, ein Kind aber, abzüglich des Schulbesuchs von frühmorgens bis abends daran arbeiten muß, wenn wir ferner in Rechnung ziehen, das sich auch Erwachsene, hauptsächlich Frauen, mit dieser Industrie beschäftigen und dabei 12-20 Pfennige täglich verdienen, so ist klar, daß der Herr Barrer Laumann besser gethan hätte, seine geniale Idee nicht zu verwirklichen, wie denn überhaupt von den christlichen Sozialpolitikern in wirtschaftlicher Beziehung selten etwas Gutes gethan wird.

Die Kirchen- und Pastoral-Konferenz, die in diesen Tagen in Meissen getagt hat, vermochte sich über die Annahme einiger, die evangelischen Arbeitervereine betreffende Thesen nicht zu einigen. Hierunter befanden sich folgende Warnungen für die evangelischen Geistlichen:

- a) sich in weltliche Streitigkeiten einzulassen,
b) einen einzelnen Stand zu bevorzugen und falsche Hoffnungen zu erwecken,
c) die ethischen Forderungen des Evangeliums in soziale umzuwandeln.

Bismarck muß es ihre Hauptaufgabe bleiben, an der Hand des Evangeliums — wie es in der heiligen Schrift und den Bekenntnisschriften unserer Kirche niedergelegt ist — zu betonen, daß eine allgemeine irdische Glückseligkeit nicht zu erwarten, und daß das innere Glück des Menschen nicht von der sozialen Lage, sondern von der religiös-sittlichen Gesinnung des Menschen abhängig ist.

Könnte über diese Sätze auch keine Einigung erzielt werden, so charakterisiert doch klar die Thatsache, daß sie eingebracht und diskutiert worden sind, zur Genüge den Geist, der die Konferenz beseelt. Ja, wenn man es nur den Arbeitern beizubringen vermöchte, daß das innere Glück des Menschen nur von der religiös-sittlichen Gesinnung des Menschen abhängig ist!

Die Großen unterdrücken die Kleinen. Trotz der Bedeutung der bayerischen Bierbrauerei ist die Zahl der Brauereien in Bayern im Jahre 1894 um 395 zurückgegangen. Mit ganz vereinzelt Ausnahmen kommt die Abnahme auf die Kleinen Brauereien. So untergräbt der Kapitalismus eine Existenz nach der andern zur höheren Ehre des Sozialismus.

Antisemitisches. In einem Berliner antisemitischen Verlage ist eine Broschüre erschienen, welche indirekt die Rückkehr des alten Otto aus Friedrichsruh fordert. Diese Forderung populär zu machen, versucht der Verfasser, eine Sozialistenfurcht zu erwecken. Besonders schwer ist die Entlassung Bismarcks im Interesse einer gründlichen Bekämpfung der Sozialdemokratie zu beklagen. So lautet der erste Satz der Broschüre: „Bismarck und die Sozialdemokratie“. Da dem Verfasser aber die Sozialdemokratie lediglich als ein jüdisches Unternehmen erscheint, so empfiehlt er zur Ausrottung derselben eine aus Sozialistenfurcht und Antisemitismus kombinierte Geseßgebung, deren schönstes Erzeugnis also lauten soll: „Wer durch Schrift oder Wort oder durch Herabgabe von Geld auf den sozialdemokratischen Kampf der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung hinarbeitet, kann auf Lebensdauer des Landes verwiesen werden, wenn er oder seine Vorfahren erst durch Gesetz oder Naturalisation die deutsche Staatsbürgerschaft erlangt hat.“

Auf den Hund sind die Antisemiten bereits gekommen, über den Schwanz werden sie bald gleiten.

Und sie töten uns. Bei dem Kellerfeste des bayerischen Veteranenbundes auf dem Schwanbraukeller in München sprachen fast alle Redner, auch der erste Bürgermeister von München, gegen die sozialdemokratische Bewegung. Prinz Leopold fordert die

Veteranen zur Bereitschaft gegen jeden äußeren und inneren Feind auf. Der Prinzregent war zum Kellerfeste auch erschienen. Und trotzdem schreitet die „sozialdemokratische Bewegung“ fort.

Oesterreich-Ungarn.

In der österreichischen Delegation trat vor kurzem der Antisemit Pottai für den Militarismus ein. Die Klagen über die wachsenden Ausgaben für die Armee seien unbegründet, die Armee sei eine Wohlthat für die produzierenden Klassen, sie sei die beste Schule für die Erziehung des Volkes. Der Mann gehörte auf ein paar Monate den Alexianer Brüdern in Mariaberg zu Beobachtung übergeben.

Ein unfreiwilliges Geständnis.

Das leitende Organ der Katholisch-Feudalen Oesterreichs, das Vaterland, von dem behauptet worden war, es werde wegen ungünstiger finanzieller Verhältnisse eingehen, befreit das und erklärt dabei, die jungen Gelehrten und Schriftsteller ständen auf dem Boden der Marxschen Lehre, und es sei deshalb nicht gleichgültig, ob gegenüber der radikalen Interpretation destruktiver wirtschaftlicher und sozialpolitischer Theorien die konservative Auffassung der Sozialpolitik in Wien publizistisch vertreten ist oder nicht. Dies Geständnis ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß der Sozialismus auch unter den „Kopparbeitern“ gute Fortschritte macht.

Frankreich.

Jaurès (Sozialist) interpellirte in der Deputiertenkammer über die Politik der Regierung, die er beschuldigt, den Kampf gegen die Sozialisten fortzusetzen. Er warf dem Kabinett vor, daß es im Senat eine Vorlage durchbringen wolle, durch die den Arbeitern das Streikrecht entzogen werden soll. Redner verlangte sodann verschiedene Reformen in sozialistischer Richtung. Jourdan (radikal) forderte die Regierung auf, sich auf die Radikalen zu stützen. Deschanel wies hierauf die sozialistischen Theorien zurück. Der Ministerpräsident Ribot „wies nach“, daß die Sozialisten keine einzige praktische Reform vorge schlagen oder durchgeführt haben (!); er erklärte sich zur Erörterung der praktischen Reformen bereit, die Jaurès vorbringen würde. Die Regierung habe stets loyal dem Lande gehorcht und die Ordnung aufrecht erhalten, ohne Gewalt auszuüben. Sie wolle nicht, daß die Syndikatskammern Mittelpunkt des politischen Passions seien. (Beifall.) Ribot stellte die Vertrauensfrage und appellirte an die Vereinigung der Republikaner, um den Erfolg der Reformen herbeizuführen. (Beifall.) Hierauf wurde die Beratung geschlossen. Die einfache Tagesordnung wurde mit 354 gegen 148 Stimmen abgelehnt, und die vom Ministerpräsidenten Ribot vorge schlagene Tagesordnung mit 332 gegen 83 Stimmen angenommen, die das Vertrauen der Regierung ausdrückt, daß sie den sozialistischen Lehren Widerstand leisten und durch die Vereinigung der Republikaner die demokratischen Reformen zur Ausführung bringen werde. — Das Ausbeutertum klebt fest zusammen.

Ein Weltkrieg kann jeden Augenblick ausbrechen.

Die Friedensschaimen von Kiel sind verklungen und vom Kriege wird wieder geredet. Der französische Kriegsminister hat jede Ermäßigung der Militärlasten abgelehnt, indem er „nur ganz allgemein die politische Weltlage kennzeichnen wollend“ erklärte: „Jetzt, wo jeden Augenblick ein Weltkrieg ausbrechen könne, sei es gefährlicher als je, an den bestehenden Heereseinrichtungen zu rütteln.“ Da

können wir wohl beim Zusammentritte des Reichstags ein Nachspiel der friedlichen Eskalation und der Militärvorlagen gefast sein.

Par Lage der Arbeiter und Arbeitervereine.

\* Die Handlungs-Gehilfen der größeren Eddien berufen jetzt gleichfalls Versammlungen ein, in denen über die geplante Aenderung des Gesetzes über die Sonntagsruhe beraten werden soll. Die Magdeburger Arbeiter schaft hat bereits mit Erfolg (lies die Zeitung der Aeltesten der Kaufmannschaft) gegen die geplante Aenderung angekämpft. Wir können mit Bestimmtheit sagen, daß wir die ersten waren, welche die Sonntagsruhe streifen fast sämtliche Schriftsetzer. — In der Gegend legten in Stuttgart und Eplingen 17.000 handschuhmacher die Arbeiter nieder. — In der Gegend der Streik in der Gutfabrik von B. Brück in der Gegend. Den Arbeitern sind bessere Arbeitsbedingungen zugesichert worden. Maßregelungen sollen unterbleiben. — Der Maurerstreik in Freiburg i. B. ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet.

Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg. (Landgericht.) Im hiesigen „Sprechsaal“ ein Artikel, der darüber Bescheid sagte, daß das Militär durch geschlossenen Marsch den Straßenbahnverkehr arg behinderte. Es hieß auch, daß das Militär sich ebenjogut den polizeilichen Vorschriften für den Straßenverkehr zu fügen hat, wie die Kavallerie, und daß die Pferdebahnfahrer zu widerhandeln haben und Unteroffiziere namhaft machen und sie durch Strafrecht ihren Vorgesetzten anzeigen sollten. Der Artikel schloß mit den Worten: „Man muß es dem Militär immer wieder klar machen, daß dasselbe ledig lich dem Publikum vorhanden ist, und nicht umgekehrt.“ Das Publikum die Soldaten bezahlt und ihnen die Existenz überhaupt möglich macht, und daß jeder Soldat, selbstverständlich auch jeder Offizier, ein Angehöriger des Publikums ist, und als solchem, als seinem Brotherrn, auch dementsprechend behandelt hat. In Form sowie Inhalt desselben wurde die Unteroffiziere und Mannschaften des 4. Regiments blickt und deshalb der Redakteur des Generals Jean Eschweiler hierselbst, sowie der Verfasser Dr. Hans K. von hier, jetzt in Viebrich, die Redaktion gestellt. Eschweiler will für den Teil seines unter dem Namen „Sprechsaal“ erscheinenden wörtlich sein. Da derselbe dazu diene, den Gelegenheit zur gegenseitigen Aussprache zu jeder seinem Manuskript den vollen Adresse beifügen müsse, um selbst die daraufhin an, ob sie für die Öffentlichkeit der Uebrigen werde in unparteiischer Weise Alles Dr. K. giebt zu, daß er den Artikel verfaßt habe, er die darin geschilderten Zustände vielfach habe. Besonders sei es ihm aufgefallen, daß die 18 Mann in geschlossener Kolonne, 6 Mann durch schierten und den Verkehr störten. Dies wurde durch Zeugen bestätigt. Der Direktor der Pferdebahn befundet, durch dergleichen würde die Trambahn im Verkehr behindert. Zuletzt tritt ein Zeuge, der

Fenilleton. (Katholik verboten.)

Ein Feld des Geistes und des Schmerzes. Historischer Roman aus den Zeiten des deutschen Hanjabundes von A. Otto-Walkler.

Der Knabe, welcher in dem dunklen Raume vollkommene Ortskenntnis zu haben schien, brachte behutjam einen Gefäß herbei und zog seinen Begleiter auf denselben nieder, wobei er ihm zuflüsterte:

„Hier könnt Ihr alles genau hören, und wenn Ihr durch den Spalt seht, durch welchen die Vögel fliegen, könnt Ihr auch mit den Augen einiges erspähen. Sollte jemand in dieses Zimmer eintreten, so tretet Eurerseits hinter den runden Tisch hin gleich nebenan. Ich werde stets da sein.“

Als Füller so einigermaßen zur Ruhe gekommen und sich etwas verächtlich hatte, rückte er ganz behutjam an die lichte Spalte und strengte Augen und Ohren an.

In jenen Tagen war dem Mauergraben, der jetzigen Mauerstraße, dasselbe leidenschaftliche und leidenschaftliche Wendepunkt zugewiesen, welches später der Brücke eigen, und ob auch die Geisteswelt sehr darüber eiferte und alle ehrbaren Franca sich bezeugten, wenn sie nur andernfalls von jenen verdorren Gesichtsformen hörten, die bei den Strengeren nur die „Bewohner“ hießen, so waren sie doch früher in den Zeiten der Ebnart kaum minder von der Männerwelt bejuchet, wie heutigen Tages. Was heutzutage größerer Verdruß und entsetzlicher Geringschätzung etwa dem natürlichen Kontingente hinzuzufügen, das fügten in früheren Zeiten jüngerer Geschlechtsjahrs hindere und im allgemeinen noch jüngerer Geschlechtsjahrs, als deren wir uns heutigen Tages nicht gerade erheben. Bis zu Bekehrten und zurückgegangener Leben sie freilich damals, die „Bewohner“ der freien Erde“ oder vielmehr deren Zerwürf, und daß sie sich nicht so ins Einzelne versetzen mochten, daß sie eine äußerst strenge Forderung, die hier nicht bloß den Zeitgeist der Väter der Stadt, sondern noch vielmehr die strenge Bedenkenheit von deren ehrensamer Eifersucht zu berücksichtigen hatte. Die große Straße, welche damals überaus herrlich war selbstverständlich auch ganz besonders dieser Gegen

zuebadet, sie schlug aber deshalb auch, wie überall, dort gerade in das Gegenteil um, weil man sich gezwungen sah, die Geseßsmächter zu befehlen, und sie dadurch wieder ausnehmend nachsichtig zu machen verstand. Außerdem hatten die Gewerbetreibenden dieser Sorte ihre „Freiheiten und Privilegien“, zwei Worte, die sich eigentlich gegenseitig ausschließen sollten, die aber damals allgemein an Stelle des einzigen Wortes „Recht“ traten. Die Privilegien waren als Vorrechte nur ein Unrecht gegen andere, und die Freiheiten waren Ausnahmen von diesem Unrecht. Kein Wunder, daß jeder eifrig nach Privilegien und Freiheiten strebte und sie zu vermehren trachtete, sie aber auch so hoch hielt, daß er sich dieselben bei jeder nur erdenklichen Gelegenheit behauptete und nie auch nur einen Schatten darauf kommen ließ. Jedermann aber fand auch damals bei allen andern, selbst bei Fürsten und Bischöfen Hilfe, wenn er nachweisen konnte, daß er in seinen Rechten und Freiheiten irgendwo gekränkt wurde, denn namentlich das privilegierte Unrecht achtet auf seine Erhaltung eifersüchtiger, als das natürliche Recht, weil letzteres sich für unverjährbar und unzerstörbar anzusehen Grund genug zu haben vermag.

Die Bewohner jener Straße hatten aber alle Ursache, ihre Freiheiten und Privilegien aufs energischste zu wahren, weil nicht allein die Elemente, die sich ihnen näherten, dazu herausforderten, sondern auch die Stimmung und geistige Verfassung, welche zu einem solchen Besuche veranlaßten, die mannigfaltig zusammen gewirfelten Besucher zu allerhand Exzessen gereizt machen. Mord und Todschlag gab's hier wohl einige Male im Jahre, Raubereien und empörte Konflikte sah man häufig, und daß die Besucher sich nicht leicht ohne Waffen hierher getrauten, machte die Bewegungen selbstverständlich nicht ungefährlicher.

Als Füller die Thürspalte nach Möglichkeit zur Umfassung auszunutzen versuchte, gelang, bot sich ihm ein Bild, wie es in solchen Räumen an diese Nachtstunde oft genug zu sehen: Einige lustig gelächelt Dirnen, welche mit ihren freigelegten blauschwarzen Körperformen die Sinnlichkeit ihrer Besucher zu reizen bestritten waren, auf dem linken Gläser und Weinlinsen, da Rechts der verdamnte Besuch immer zu Hilfe zu kommen pflegt, und einige Männer, welche den Angriffen beider mit je ruhiger entgegenzehen, als sie ja ohnehin selber gekommen waren, sich von ihnen befreien zu lassen.

Gleichgültig blickten Füllers Augen an den Gesichts der für einige Stunden lustigen Dirnen vorbei und verweilten dann mit großem Interesse auf einer Mannesgestalt in reicher Waffenkleidung, auf welcher ein charakteristischer Kopf thronte. Leppiges graues, lockiges sogar weißes Haar umwallte die freie, ziemlich hohe, zurückgebogene Stirn und ein sinnliches, abgedunkeltes und weingerötetes Gesicht, dem selbst der wilde, harte Vollbart wenig von seiner Behäbigkeit nahm. Füllers Augen blickten die burschigen, auch jetzt noch etwas jugendlichen Augenbrauen mit den energisch ausgedrückten Stirnrunzeln auf einen leidenschaftlich erregbaren und zur Stunde noch nicht erregten Mann zu deuten, aber das breite Lächeln in sinnlicher Lust blieb trotzdem in diesen Tagen herrschend.

Zwei jüngere Kriegsleute, augenscheinlich Offiziere mit ziemlich verlebte aussehenden Gesichtszügen saßen an anderen Ecken des Zimmers, und in der Mitte saßen Füller Jan Niklas, den das Leben und die Welt um ihn herum nicht besonders zu erbauen schien und von dem Dirnen sichlich vernachlässigt und vernachlässigt wurde, was ihn noch mitvergünstiger zu stimmen gereizt war.

Ein wüßtes Lärmen auf der Straße zog die Aufmerksamkeit einmahl, sowohl die Dirnen, als auch die jüngeren Kriegsleute aus dem Zimmer, in welchem nur der Füller und jene ältere Kriegesgestalt zurückblieben.

„Ihr scheint mir recht verdrießlich, Jan Niklas, Euch etwas, wollt Ihr etwas?“ rief der Füller zu dem mit dem Gefreiten war.

„Si man hat wohl alle Ursache verdrießlich zu sein, entgegnete Niklas mürrisch vor sich hin, „man hat die Leute emporkommen, und unser Land ist was er war und wahrscheinlich auch bei Euch Kriegen.“

„Schwärt nicht und wartet ab; es werden noch merkwürdige Dinge, die erst noch kommen sollen, kommen und Euch nach dem gewünschten Ziele führen.“ „Wahrlich, Mann, man darf nicht bloß Schwärmen, man muß auch Mut dazu im Leibe haben, und wenn man gehört auch dazu. Ihr habt nun im allgemeinen recht, aber das kommt auch meistens daher, weil ich nicht herzhaltig genug seid, und wenn Ihr das nicht seid, da hättet Ihr freilich besser gethan, Ihr Leben zu verlieren, wenn Ihr es, nota bene, jemals gerettet“ (Fortsetzung folgt.)

gekehrten Jahren, mit dem gebrochenen rechten Arm in der Vinde auf und erzählt, wie er zu der Verletzung gekommen sei. Er sei am 22. Mai d. J. auf der Chaussee am Anger mit seinem Rad entlang gefahren, denselben Weg hätten einige Wagen genommen, auf dem übrigen Teil des Weges sei Infanterie heranzugemarschiert. Es sei nur ein kleinerer Trupp gewesen, den ein Lieutenant führte. Er — Zeuge — sei bis dicht an die Böschung herangefahren, weil das Militär keinen anderen Platz frei ließ, aber auch dahin seien drei Mann gefolgt und einer habe ihn mit samt dem Rade in den Graben gestürzt. Er sei wieder herausgekrochen, habe dem Lieutenant seinen gebrochenen Arm gezeigt und habe ihm Vorstellungen gemacht. Der Offizier habe bedauert, die Schultern gesucht, der Trupp sei weiter marschiert und habe ihn hilflos liegen lassen. Die Soldaten hätten nichts gethan als über ihn gelacht. Nach einiger Zeit sei ein Siedelmeister gekommen und habe ihm Hilfe gebracht. Später hat sich der Zeuge an den Obersten des Infanterie-Regiments Nr. 66 gewendet. Der habe gleichfalls den Vorfall bedauert, aber erklärt, Leute seines Regiment hätten zu jener Zeit dort nicht geküßt. Auf Grund des Beweisergebnisses fand der Gerichtshof eine Beleidigung des Militärs in der Behauptung, dasselbe überträte die für sie bestehenden Polizeiverordnungen, was eine nicht erweisliche wahre Thatsache sei, da die Truppen sich derartigen Verordnungen nicht zu fügen brauchten. Ferner in dem Nachsatz, der das Militär gewissermaßen als Diensthöhen des Publikums hinstelle. Das Urtheil lautete gegen Schweiler auf 20 Mk., gegen Dr. K. auf 50 Mk. Geldstrafe und auf Publikationsbefugnis für die Beleidigten in dem „Sprechsaal“ des „General-Anzeigers“. Die Strafe ist so gering bemessen, weil anerkannt werden muß, daß sich die Verhältnisse, wie die in Rede stehenden, wirklich ereignet hätten.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 2. Juli 1895.

Der 5. Juli, ein Gedentag des Proletariats. Die Bourgeoisie wird in ihren Zeitungen den 3. Juli als den Siegestag der Schlacht bei Königgrätz feiern und Militärvereine werden bei Spiel und Tanz dieses Tages gedenken. Doch das Klassenbewußte Proletariat erblickt in ihm einen Trauertag. Es kann nicht singen und springen, um der auf dem Kriegsfelde dahin geschlagenen Arbeiterbrüder zu gedenken, es kann sich nur trauernd verhalten und heiß wünschen, daß derartige Elend ja nie wieder geschehen möge und daß derartige Massenmorde von ihm fern gehalten werde. Das Proletariat wird heute namentlich an die Befreiung der sterbenden Helden denken, deren Anwesen eine immer höhere Gefahr für den Frieden ist. Aber aus einem noch anderen Grunde ist der 3. Juli ein Gedentag, es ist der Todestag des französischen Schriftstellers Roussau und des deutschen Freiheitkämpfers Hasencleber. Roussau ist als sozialpolitischer Schriftsteller für uns nützlich gewesen. Er führte auch den Kampf gegen die ökonomische Ungleichheit, gegen die Unterdrückung einer Volksklasse durch eine andere. Seine scharfe Kritik, die er an dem Gegensatz zwischen arm und reich übte, geht aus einem seiner Werke hervor, in dem es heißt: „Der Gesellschaftsvertrag zwischen beiden Ständen lautet wie folgt: Du bedarfst meiner, denn ich bin reich und du bist arm; schließes wir also ein Uebereinkommen ab: ich gewähre dir die Ehre, wir dienen zu dürfen unter der Bedingung, daß du mir das Wenige gibst, was du noch hast, für die Mühe, die ich übernehmen werde, dir zu beschaffen.“ Jean Jacques Roussau hatte wegen seiner kritischen Feder mancherlei Verfolgungen zu erleiden und starb am 3. Juli 1778 in Ermenonville bei Paris. — Wilhelm Hasencleber ist ein noch vielbekannter Freiheitkämpfer, denn erst am 3. Juli 1889 legte er sein Haupt zur Ruhe. Sein Leben war ein bewegtes und für die sozialdemokratische Partei nützlich. Während der Konfliktzeit 1862 war er in Hagen Redakteur der Westfälischen Volkszeitung. Bald darauf schloß er sich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein an. 1868 war er Kassierer dieses Vereins, nachdem er Mitarbeiter am offiziellen Organ Sozialdemokrat gewesen, und 1871 hatte er sich das Vertrauen der ausstehenden Arbeiter bereits soweit erworben, daß er nach dem Sturz des Herrn v. Schönerher zum Präsidenten des Vereins gewählt wurde. 1875, nachdem sich die „Vossler“ und „Eisenacher“ zu einer Partei verschmolzen hatten, war Hasencleber Vorsitzungsmitglied der neuen Partei, dann arbeitete er wieder in der Redaktion des „Hamburg-Altonaer Volksblattes“ und später mit Viehrecht am sozialdemokratischen Centralorgan Vorwärts in Leipzig. Unter dem während des Sozialkriegen verhängten kleinen Verlegungsverbote ward er ausgewiesen und kam 1887 nach Berlin, jedoch geistesgestört. In Schöneberg bei Berlin verstarb er. Hasencleber beherrschte in den Jahren 1869—70, 1874—1887 ein Reichstagsmandat und zeigte sich als schlagfertiger Redner und Parlamentarier. Sein Name wird in der Arbeiterwelt fortleben.

Der neue Obergerichtspräsident Schneider wurde gestern mittag 12 Uhr in sein neues Amt eingeführt. Dabei wurden die üblichen Reden gehalten. Herr Oberpräsident von Pommer-Eiche ließ das neue Oberhaupt willkommen und hoffte, daß es unser Gemeinwesen leben, das Wohl der Stadt fördern werde. Aber nicht nur dieses Wohl möge der Herr Oberbürgermeister fördern, sondern auch den guten Geist der Ordnungsliebe, Königstreue, Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Gemeinnützigkeit. — Durch den sich die Stadt stets ausgezeichnet habe. Stadtvorstandsvorsteher Frige begrüßte das neue Oberhaupt im Namen der Stadtverwaltung. Auch die Arbeiterzucht, welche zu vier fünftel sozialdemokratisch gefasst ist, hat viele, viele Wünsche. Unser kommunales Wahlprogramm zählt sie alle auf. Doch unsere Hoffnung auf eine einzelne Person zu setzen, wäre thöricht. Zwischen der einen Person und unserer arbeitenden Bevölkerung stehen reformbedürftige Wirtschaft und Wahlsysteme, welche den Herrn Oberbürgermeister stets hindern werden, wenn er unsere Forderungen berücksichtigen und zur Geltung bringen will; nicht zu vergessen ist auch die nationalliberale Stadtvorstellung, welche dank des Dreiklassenwahlsystems zu Stande gekommen ist und somit nicht die Verteilung ist, welche das arbeitende Volk Magdeburgs haben will.

Der frühere Rechtsanwalt Stadthagen stand am Montag in Berlin vor der 8. Strafkammer, angeklagt der Beleidigung von Mitgliedern des Landgerichts zu Magdeburg. Es handelte sich um einen Brief, den der Angeklagte an seinen im Untersuchungsgefängnisse in Magdeburg befindlichen Mandanten, Genossen Pans, gerichtet hatte. Es war darin eine beleidigende Kritik enthalten, die von der Strafkammer aber um so weniger als freizettel bezeichnet worden war, weil nur eine versuchte Beleidigung vorliege. Das Reichsgericht hatte diese Begründung nicht für zureichend erachtet, sondern die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Der Angeklagte lehnte den genannten Gerichtshof, sowie den Landgerichts-Präsidenten wegen Verführung der Befangenen ab. Dem Landgerichtspräsidenten lehnte er ab, weil derselbe früher Staatsanwalt gewesen sei. Der Gerichtshof ließ den Angeklagten seine Anträge schriftlich zu Protokoll geben und beschloß die Verhandlung ohne ein Wort der Begründung.

Herr Oberpostdirektor Cäpke hat seine Erholungsreise angetreten. Da aber die übrigen Postbeamten in noch weit höherem Maße ihre Kräfte opfern müssen und weit weniger insofern ihres niedrigen Gehaltes sich gute und kräftige Nahrung zusammen lassen können, wäre es sehr erwünscht, daß auch diesen eine Ferientournee zuerkannt würde.

Zur Neuregelung der Sonntagsruhe. Die am 22. Juni im Germania-Park stattgefundene, von ca. 1200 Personen besuchte öffentliche Gewerkschaftsversammlung nahm eine Resolution an, die sich gegen jede Beringerung der Sonntagsruhe aussprach. Das Bureau der Versammlung wurde beauftragt, diese Resolution den Vertretern der Kaufmannschaft zu unterbreiten. Dies ist geschehen. Die Resolution enthält den Wunsch, daß der in ihr festgelegte Protest von den Vertretern der

tretern des Handelsstandes und dem Magistrat unterbreitet werde. Dies konnte jedoch nicht geschehen, weil der Vertreter der Kaufmannschaft nur die Aufgabe hatte, die Äußerungen der vom Magistrat befragten Interessenten zu hören und keine Anträge zu stellen. In dem erstellten Antwortschreiben der Kaufmannschaft vom 27. Juni wird jedoch mitgeteilt, daß die Kaufmannschaft vom Herrn Regierungsrath-Präsidenten zur direkten Berichterstattung aufgefordert sei und daß bei derselben die Wünsche der Versammlung in streng objektiver Weise zur Kenntnis der Regierung gebracht werden. Mit diesem Resultate können wir vorläufig zufrieden sein, werden jedoch auf den weiteren Verlauf der Sache ein strenges Auge richten. Die Handelsangestellten und alle übrigen Arbeiter können an Vorstehendem wieder sehen, wie nötig es ist, sich sofort gegen derartige Bestrebungen, wie die der Neugestaltung der Sonntagsruhe zu wenden, damit die Berücksichtigung der Arbeitsverhältnisse nicht eintrüben kann. Und wer war es wieder, der so handelte? Es waren nur die Arbeiter, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen. Die „Kirch-Dumdekaner“ und der „Berein 1858 Deutscher Handelsangestellten“ haben es stets vorgezogen, keinen Laut gegen solche Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse von sich zu geben, um ja nicht das „gute Einvernehmen“ zwischen Kapital und Arbeit zu zerstören — was im übrigen nur noch im Sinne der Harmonie-appele besteht. Bismarck haben genannte Arbeiter und Berein es sich angelegen sein lassen, mit ihrem Almosengeben Unternehmerinteressen zu unterstützen, denn je mehr die Reservearmee Almosen empfangt, desto unwilliger erblicken Unternehmer und deren Anhänger eine Verkürzung der Arbeitszeit oder die Schaffung eines Normal- resp. Maximalarbeits-tages. Mögen sich alle Arbeiter — zu denen wir auch die Handlungs-gehilfen zählen — von allen Nichtkampfesorganisationen, von allen schädlichen, vorgeprägten Harmonielehren lösen und übertrieten auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung, auf dem nicht Bismarckerei, sondern mannhafteste Verteidigung der Arbeiterinteressen stattfindet.

Die Fabrikanten Magdeburgs wollen bekanntlich dem Fürsten Bismarck für seine Interessenpolitik besonders dankbar sich erweisen und diese Dankbarkeit durch Errichtung eines Denkmals zum Ausdruck bringen. Bismarcks Schutzpolitik, Liebesgaben und Ausfuhrprämien haben die Zuder-, Schlor- und Krautbarone reich gemacht, und haben diese somit Ursache, dankbar zu sein. Die bisher für das Denkmal geplante Summe beläuft sich auf 65 000 Mark. Die Rechner bestehen zum vier Fünftel Teile aus Fabrikanten und Großkaufleuten. In späteren Nummern werden wir die Zahl der Spender, geordnet nach Berufen, nebst gezeichneten Summen bekannt geben und damit den Beweis antreten, daß das Denkmal von Fabrikanten errichtet wird. — Unfälle. Als in der Nacht zum Sonntag städtische Arbeiter mit dem Reigen des Hauptkanals in der Fürkenerstraße beschäftigt waren, entzündeten sich die in demselben angefallenen Gase. Infolge dieser Explosion erlitten zwei sich mit einer Laterne in demselben befindende Arbeiter bedeutende Brandwunden am ganzen Oberkörper, ein dritter erlitt am Hinterkopfe leichte Verletzungen. Die Verletzten wurden in das städtische Krankenhaus gebracht. — Zur Dorflichtmagdneten ist ein sich am Sonntag abend in der Wolfenbüttelestraße zugetragenem Unglücksfall. Ein hier erhaltene aus dem „Eisler“-kommendes 19-jähriges Dienstmädchen beauftragte sich in diesem Zustande auf der dort aufgestellten Luftpistole. Das hatte seine bösen Folgen, denn das Mädchen verstarb plötzlich am Herzschock. — Verbrennungen ersten und zweiten Grades erlitt in Grolemanns Garten der Knabe Paul W. beim Angähnen von Papier. Der Verletzte mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden. — Auf dem Markt wurde das 5-jährige Mädchen Agnes D. überfahren, wobei es Verletzungen des rechten Knie erlitt. Das Kind wurde in die städtische Krankenanstalt gebracht.

Zur Thätigkeit der Feuerwehr. Montag Mittag gegen 11 Uhr wurde die Feuerwehr durch eine Großfeuerwunde von der Woldemastation „Wittig“ ans alarmiert. In der 3. Etage des Hauses Breitenweg 223 waren die Gardinen und Portieren des Schlafzimmers in Brand geraten. Beim Eintreffen der Feuerwehr war die Gefahr bereits beseitigt.

Bitterfeld. (Unfall.) Ein übermühter Knabe bestieg eine Pappel, machte dabei einen Fehltritt und stürzte aus 4 m Höhe herab. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und verlor das Gehör. An seinem Aufkommen wird gezwweifelt.

Burg. (An Abonnentenschwindel zu Grunde gegangen.) Wie eine Bekanntmachung seiner letzten Nummer berichtet, stellte der hiesige „General-Anzeiger“ am Sonnabend sein Erscheinen ein wegen „eines nicht vorgesehenen Niederganges des Abonnentenkreises“ usw. Das Blatt hatte in den ersten Jahren seines Bestehens eine freisinnige Tendenz, konnte aber wohl in diesem Jahrweise nicht recht Boden fassen, denn seine Besitzer wechselten verschiedentlich. In letzter Zeit unter seinem jüngsten Besitzer segelte es unter „unparteilicher“ Flagge. Seine „Unparteilichkeit“ bezogte der General-Anzeiger lässig durch Sozialisten-freierei, und am ergößlichsten erwies er sich bei dem vorjährigen hiesigen Schuhmachersstreik, bei welchem er das Organ der hiesigen koalitierten Fabrikanten wurde und lässig mit Artfeln voller Verleumdung von denselben gepfeift wurde. Diese Haltung hatte denn auch dem meist noch von Arbeitern gelesenen und auf äußerlich schwachem Boden stehenden Blatte den Todesstoß gegeben. An chronischer Abonnentenschwindel verendete es denn. Es ist jetzt eine gute Zeit und Gelegenheit für die hiesigen Genossen, lässig für das wahre Arbeiterblatt, die Volksstimme, zu agitieren.

Leipzig. (Verhaftet.) Wegen Stillschleppersverbrechens nach § 176 Abs. 3 des Str.-G.-B. wurde gestern ein 58-jähriger Handarbeiter aus Bolkmarshaus von der Polizei in Haft genommen.

Mannheim. Der Frankfurter Zeitung wird geschrieben: Der Anseher Hartmann der städtischen Abwasserkanäle wurde wegen Unterschlagung und Bestechung von der Strafkammer zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neppen. (Denkmal für Windhorst.) Der Präsident des Reichstags teilt den Mitgliedern des Reichstags mit, daß die Feiter der Enthüllung des Windhorst-Denkmal am 16. Juli d. J. s. von vormittags 9 1/2 Uhr ab in Neppen stattfinden wird.

Saarbrücken. (Lebensmüde.) Erschossen hat sich der frühere Polizeikommissar Färcher. Motiv: Nahrungsjorgen. Färcher hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Trier. (Strohfeuer.) In dem Eisdorfer Oberlauf sind 31 Wohngebäude und 47 Wirtschaftsgebäude eingeschert worden. Zwei Menschen sind verletzt.

Die Höllemaschine.

Sonntag Morgen 3 Uhr wurde auf dem Berliner Paketpostamt in der Oranienburger Straße eine an den Polizeibehörde Straus adressierte Höllemaschine, welche in Fürstentum zur Post gegeben und mit „Abjender Thomas“ gezeichnet war, embdelt. Aus der Röhre, welche gegen 2 Uhr aus Fürstentum angekommen war, sickerte Dampf, wodurch man anmerken konnte. Man hörte nun das Geräusch eines Uhrwerks und öffnete den Boden der Röhre. Der Inhalt bestand aus 7 Pfaffen Bengts, die unter einander durch Schnüre verbunden waren, welche ihrerseits mit einem mit 6 scharfen Patronen geladenen Revolver in Zusammenhang standen; dieser würde sich beim Öffnen des Deckels entladen haben, da eine Schnur vom Deckel nach dem Drücker des Revolvers ging. Die Uhr emittiert einen Wader, welcher auf 1/2 11 Uhr gestellt war, so daß die Maschine, auch wenn sie nicht geöffnet wurde, heute Vormittag nach Ablieferung explodiert sein würde. Auf Veranschaulichung des Polizeiverstärker erschienen Beamte, welche die Maschine unschädlich machten und mit Beschlag belegten.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Scham ist geschwunden, so schreibt man der Frankfurter Zeitung aus Berlin aus Anlaß der Verhandlungen über den Schmittionen-Erlass. (Siehe: Landbote.) Die Vertreter des Standes, der als der vornehmste im Staat, als die Nährquelle und Stütze aller übrigen darzustellen beliebt wird, strecken ungeachtet die Hand nach dem Staatsäckel aus, zu dessen Füllung auch die Armeren im Lande direkt und indirekt herangezogen werden. Das in einer Zeit, in welcher der preussische

Geld hat und die Bewilligung der Geldmittel für auch von ihm als berechtigt anerkannte Zwecke von der Einführung neuer indirekter Reichssteuern abhängig macht. Diese Entwicklung des Agrarierturns bis zur Forderung direkter Geldgewährung an die Großgrundbesitzer sei durch die nach dem Nichttritt Caprivis eingetretene schwächliche Nachgiebigkeit der Regierung großgezogen worden. Das alles fällt unter den Begriff der kleinen Mittel. Eine Regierung, die sich, durch agrarische Drohungen immer von neuem angezogen, unausgesetzt den Kopf zerbricht, wie sie durch gekünstelte Gesetzgebungen indirekt die Begehrlichkeit der Großgrundbesitzer befriedigen kann, darf sich nicht wundern, wenn diese schließlich den viel einfacheren Weg der baren Geldunterstützung selbständig einschlagen. Der nächste Schritt würde nun direkte Steuererlasse sein; diese Forderung wird, sobald sie mit irgend einem Notstande begründet werden kann, sicher nicht ausbleiben. Mag dann auch der Präsident die Bezeichnung „Bettel“ für eine solche Interessenpolitik, wie heute, als unparlamentarisch rügen, die steuerzahlende Bevölkerung die nie von der eigenen Not, sondern nur von der der Großgrundbesitzer hört, wird jeden Ausdruck noch als einen milden für einen ungerechten Eingriff in die Staatskasse acceptieren.“ Es würde sich nun entscheiden müssen, ob die Regierung überhaupt noch die Kraft des Widerstandes gegen agrarische Anmaßung besitzt. Daß der Finanzminister Herr Miquel die Ungerechtigkeit der erhobenen Forderungen erkennt, war aus seiner Rede deutlich zu entnehmen; daß er aber bereit sei, sie auf Grund dieser Erkenntnis abzuweisen, ging nicht hervor. Das ist fast bedenklicher als der Beschluß des Abgeordnetenhauses selbst.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Montag in zweiter Lesung die Eisenbahnvorlagen mit dem Nachtrags-etat. Zur dritten Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Verpflegungstationen, lag ein Kompromißantrag vor, wonach der Staatszuschuß beseitigt und die Kosten zu zwei Dritteln den Provinzen, zu einem Drittel den Kreisen auferlegt werden sollten. Zur Abstimmung über diesen Antrag kam es aber erst gar nicht, da bereits der grundlegenden § 1 des Entwurfs abgelehnt wurde. Damit war die ganze Vorlage hinfällig geworden. Angenommen wurde eine Resolution des Herrn v. Jeditz, wonach die Regierung ersucht wird, die Gutachten der Provinziallandtage über die Einrichtung von Verpflegungstationen im Zusammenhang mit sonstigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Bagabundage zu hören. Schließlich wurde noch der Gesetzentwurf, betreffend die Verpfändung der Kleinbahnen, in dritter Lesung erledigt. Am Dienstag stehen auf der Tagesordnung die dritte Beratung der Eisenbahnvorlagen und die zweite Beratung der Vorlage, betreffend Errichtung einer Centralgenossenschaftskasse.

Das Schlussergebnis der Reichstags-Stichwahl in Görlitz-Cölnberg ergibt für Benoit (freis. Vergg.) 9143, v. Gerlach (kons.) 7433 Stimmen. v. Gerlach-Persow hat den Wahlkreis Görlitz-Cölnberg seit 1890 vertreten. Die konservative Partei hat sonach wieder ein Mandat verloren. Recht so!

Benefice Nachrichten.

Berlin. Die Abhebung der Höllemaschine soll auf einen Nach-off eines entlassenen Beamten zurückzuführen sein. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet.

Paris. Die Militärschulefabrik Gobillot steht in Flammen. Die Fabrik umfaßt ganze Häuserviertel. Umfassende Rettungsversuche sind angestellt.

Urnberg. Wegen der Nichtbeachtung des Streikens in der Erckerischen Hofschiffelabrik sperre der Verband der Holzindustriellen heute 100 Möbelschreiner aus. Die unverheirateten Schreiner begaben sich auf die Wandererschaft.

Ursel. Hier kreisten die Arbeiter mehrerer Schuhfabriken. Bei einer Arbeitszeit von 12—14 Stunden täglich und 1 Lire (80 Pfg.) Tageslohn sollen diese Macaroni-Esser noch nicht genug gedrückt sein.

Zur Lokalfrage.

Das in der Kaiserstraße gelegene Restaurant „Evoli“ steht unserer Partei nicht mehr zur Verfügung, da der Kontrakt zwischen dem Hauswirt und dem Pächter gelöst worden ist. Weiter ist noch mitzuteilen, daß der neue Pächter der in der Woldemastraße gelegenen „Krone“, Herr Schwaibler, sich entschieden geweigert hat, seinen Saal für gewerkschaftliche oder politische Versammlungen herzugeben. Der Besitzer desselben ist der Vertreter der Woldemastraße Brauerei, Herr Bierverleger Zögner, Neue Theaterstraße 1. Dieser hat den neuen Pächter kontraktlich verpflichtet, seinen Saal zu genantem Zwecke nicht herzugeben. Da sich bisher infolge des Fernbleibens der Sozialdemokraten noch kein Wirt hätte halten können, vermuten wir, Herr Sch. werde nun nur unter der Bedingung das Lokal übernehmen, daß er die Räume für Versammlungen hergeben darf. Doch diese unsere Vermutung trifft nun nicht zu, und man muß sich über die Annahme eines solchen Kontraktes nur wundern. Wie es scheint, werden auf jener Seite die Winkel von oben mehr beachtet und geliebt als das gerechte Verlangen der Arbeiterschaft. Wir täuschen uns aber nicht; die Erfahrung wird dem jegigen Pächter eines Beseren belehren. Bis heute hat noch kein Parteigenosse und keine Genossin den Saal resp. das Lokal der „Krone“ betreten und künftighin werden sie es erst recht nicht thun.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Freie Religionsgesellschaft. In der am Mittwoch, den 3. Juli, abends 8 Uhr, im Gemeindehause, Eingang Marktstraße 1, stattfindenden Gemeindeversammlung wird u. a. Bericht über die Dresdener Bundesversammlung erstattet.

Arbeiter-Sänger-Bund für Magdeburg u. Umgegend. Sonntag, den 7. Juli, vormittags Punkt 10 Uhr: Außerordentliche General-Versammlung mit nachfolgender Bundesprobe im „Lionsenpark“.

Freitag, den 5. Juli: Freie Religions-Gesellschaft Fernersleben, Salde, Westerbägen. Jeden Dienstag und Freitag, nachm. 3 1/2 Uhr, Unterricht der Kinder beim Schmitt Lanch zu Fernersleben.

Naturheilverein Anstalt. General-Versammlung abends 8 Uhr im „Weißen Birck“.

Wasserstände.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand, etc. Includes entries for Müggig, Dresden, Lützen, etc.

Ebbe.

Table with columns: Ort, Datum, Ebbe, etc. Includes entries for Müggig, Dresden, Lützen, etc.

# Verkauf.

In einer anhaltischen Stadt von ungefähr 10.000 Einwohnern ist ein **Gasthof mit Tanzsaal** in sehr gutem Bauzustande unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Das Lokal wickelt sich, da an dem Orte eine große sozialdemokratische Bevölkerung (absolute Majorität), außerordentlich gut für einen Parteigenossen eignen. — Offerten unter „Gasthof“ an die Expedition des Volksblatt für Anhalt, Dessau, Landstraße 38.

**Öhm. Braunkohlen, Steinkohlen u. Brennholz** empfiehlt u. liefert billig auch nach Magdeburg u. d. Vorstädten A. Krietsch Nachf., Wehershäfen a. d. Elbe. Fernsprecher 8.

**Canben- u. Hühnerfutter,** sowie sämtliches Kanarienvogelfutter, Hefe, Backpulver, Kleie zum bill. Tagespreis. C. Beeth, Martinstr. 5. [274]

# 10 Prozent Rabatt!

## Saison-Ausverkauf nur vom 1. bis 15. Juli

### Kaufhaus Wilhelmstadt.

1133

### Geschäfts-Eröffnung.

Allen Freunden und Bekannten die Mitteilung, daß ich mit heutigem Tage in **Sudenburg, Michaelstr. 16** ein **Holz-, Koks- u. Kohlengeschäft** eröffnet habe. Für prompte und reelle Bedienung werde ich stets Sorge tragen. Mit der Bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ich mich  
Heinrich Lohmann  
1028 Michaelstraße 16.

**Sämtliche ins Zimmerfach schlagende Arbeiten** 281 wie: **Neubauten u. Reparaturen** werden durch das Zimmergeschäft von **Nikolaus Bartels** Ringstraße 1d, prompt, reell und bei mäßiger Preisstellung ausgeführt  
1 Wohn. v. St., L., R., Zub. Hofstr. 2.

### Skat-Klub „Einigkeit“, Neustadt.

#### Sonntag, 21. Juli: Omnibusfahrt.

Anmeldungen zu derselben Sonntag, den 7. Juli im Vereinslokal.

Gäste willkommen. 1131 Der Vorstand.

**Singer- u. Ringschiffchen-Nähmaschinen** in Fabrikat, Sporth. 28, Sommermannstr. 31, 11

**Stube, Kammer, Küche** Kurfürstenstraße 35.

Ein Laden, zwei Wohnungen sind ab vermieten. Ficklerstraße 22. 278

### Quittung.

Für Parteizwecke eingez. (Kassapöt.) Geburtstagsfeier Remsdorf, Br. 1 30 M. Der Vertrauensmann

### Standesamt.

Magdeburg, den 1. Juli.

**Angebote:** Kaufm. Ernst Oetz in Halben in Nordamerika mit Margarete Hornung hier. Fuhrherr Wilhelm Friedrich Josef Wagns mit Marie Johanne Quis Straße in Bantersberg. Bahnarbeiter Franz Louis Fiedler hier mit Auguste Emilie Antonie Runge in Halben.

**Eheschließung:** Tischler Alfred Leonhardt mit Anna Duffe. **Geburten:** Frieda, T. des Schmieds Wilhelm Paetz Elisabeth, T. des Fleischers August Baumid. Fritz, S. des Schneiders Friedrich Strauß. Kurt, S. des Kaufm. Hermann Dieber. Hans, S. des Berg- u. Tagebauingenieur Franz Seeger. Bruno, unehelich.

**Todesfälle:** Walter, S. des Eisenambieners Otto Kallenborn, 6 M. Charlotte, T. des Arb. Hermann Stellfeld 1 M. 18 J. Friedrich Baders, Former 45 J. 12 J. Auguste geb. Edeling, Witwe des Weingehers Christoph Carol, 73 J. 10 M. Bertha, T. des Schlossers Joh. Dorn, 9 M. 15 J. Focotthe geb. Stolz, Witwe des Arb. Robert Röper, 39 J. 11 J. Fritz unehelich, 2 J. 26 J. Maria, T. des Arb. Hermann Verlach, 3 M. 20 J. Anna Paul, unehelich, 17 J. 11 M. 21 J. Huben, S. des Drechslers Otto Appel, 3 M. Huben, T. des Berg- u. Tagebauingenieur Robert Strickmann, 10 J. Elisabeth geb. Krenze, Witwe des Arb. Görlich, 57 J. 11 M. 27 J. Albert, S. des Handwägers Alb. Schmidt 5 M. 4 J. Karl Dannehl, Tischlermeister, 59 J. 4 M. 10 J.

Sudenburg, den 1. Juli.

**Geburten:** Elio, S. des Bauers Wilhelm Anger. Friedrich, S. des Bauers Wilhelm Eder. Otto, S. des Arb. Otto Gander. Eleonore, T. des Arbeiters Josef Wäger. Wilhelm, S. des Landwirts Franz Fied.

**Todesfälle:** Marie, T. des Blumenhändlers Karl Kuchmann, 6 J. Emma, T. des Arbeiters August Dähler, 2 M. 1 J. Minna, T. des Arb. August Wille, 2 M. 22 J. Helene, T. des Arbeiters Friedrich Fiedler, 4 M. 15 J. Friedrich, S. des Schlossers Friedrich Hoffmann, 8 M. 22 J. Maria Sophie, unehelich, 26 J. 9 M. 9 J. Wilhelm Richter, Arbeiter, 37 J. 9 M. 27 J. Eva, T. des Arb. Heinrich Perzog, 9 J. Helene Baummann, 16 J. 5 M. 21 J.

Baden, den 1. Juli 1895.

**Eheschließung:** Tischler Wilhelm Hermann Götter mit Emma mit Witwe Maria Louise geb. Krausmann hier.

**Geburten:** Maria, T. des Arb. Ernst Engel. Richard, S. des Arbeiters Albert Schmiedberg. Regina, T. des Schlossers Carl Fritze. Conrad, T. des Schlossers Johannes Hübner.

**Todesfälle:** Maria, T. des Arb. Josef Lemppel, 4 J. 3 M. 9 J. Luise, T. des Landw. Friedrich Eder. Auguste, T. des Landw. Hermann Fied, 6 M. 19 J. Maria, T. des Arb. Friedrich Hübner, 9 M. 21 J. Fritz, unehelich, 1 M. 42 J. Ernst, unehel., 6 M. 3 J.

Neustadt, den 1. Juli 1895.

**Eheschließung:** Schneider u. Tapezierer Friedrich Wiegand mit Anna Fied. Tischler Ritter mit Margarete Schmidt. Kaufm. Carl Müller mit Minna Feinich.

**Geburten:** Fritz, S. des Arb. Fritz Paetz. Emma, T. des Schlossers Friedrich Edermann. Otto, T. des Tischlers Hermann Engel. Ernst Carl, unehelich. August Wilhelm, unehelich. Emma, T. des Arb. August Carl.

### Ballspiele.

Klub: Schützen mit Schützengilde

### Viktoria-Theater.

Mittwoch, den 3. Juli 1895  
Kassier! 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

### General-Versammlung

des Naturheil-Vereins und der Hausarzt-Kasse zu Neustadt-Magdeburg

Freitag, den 5. Juli, abends 8 Uhr, im Weißen Hirsch.

# Luppe & Glaser

Magdeburg, Breiteweg 47

empfehlen

## zur Ferien-Reise: Wäsche.

**Herren-Serviteurs** Stück 20, 35, 50, 60, 75, 90 Pf.

**Herren-Touristen-Serviteurs** (Neuheit) 40 und 50 Pf.

**Herren-Chemisets**, Leinen, 45 und 70 Pf.

**Herren-Gummi**, 35 und 45 Pf.

**Herren-Oberhemden** 2,75, 3,50, 4,25 M.

**Herren-Steh- und Umlegekragen** 25, 35, 40, 45 Pf.

**Knaben-Steh- und Umlegekragen** 20 und 25 Pf.

**Herren-Gummi-Steh- u. Umlegekragen** 20 und 25 Pf.

**Damen-Kragen** in buntem und weiß 25 Pf.

**Damen-Serviteurs**, buntem und weiß } unter  
**Damen-Oberhemden**, „ „ } Einkauf.

**Damen-Tag- u. Nachthemden** in Hemden- stoff, Dowlas und Renforcé 0,75, 0,90, 1,25, 1,40, 1,50 M.

**Spezialität: Damen-Hemden, Renforcé**, schwere Ware, mit Handstickerei, Stück 1,80 M.

**Herren-Nachthemden**, gut gearbeitet, in Hemdenstoff und Dowlas, 1,10, 1,50, 1,75, 2,00 M.

**Kinder-Hemden** für jedes Alter, für Knaben und Mädchen, in Hemdenstoff und Dowlas.

**Damen-Röcke** in Schirting, Barchent und gewebt 0,60, 0,90, 1,10, 1,50, 1,75 M.

**Kinder-Röcke** mit Weibchen und zum Anknöpfen in Wolle, Baumwolle und Barchent, in allen Größen.

**Kinder-Hosen**, Hemdenstoff und Renforcé, in offen und geschlossen, für jedes Alter.

**Kinder-Nachtröckchen** in weiß und buntem.

**Nachtjacken für Damen** in weiß u. farbig, Barchent und Dimiti, mit gewöhnlichen und extra weitem Armloch, 0,75, 1,00, 1,40, 1,50 M.

**Fertige Bezüge** in buntem und weiß, 3,75, 5,25, 6,00 M.

**Bettlaken**, zwei Meter lang, ohne Naht, 1,50, 2,00, 2,75 M.

**Verjährt nach außerhalb gegen Nachnahme.**

# Luppe & Glaser

Breiteweg 47

empfehlen

## zur Ferien-Reise: Trikotagen.

**Herren-Normalhemden** in Vigogne 0,60, 0,90, 1,10, 1,25 M.

**Herren-Normalhemden**, reine Wolle, 3,00, 3,50, 4,00, 4,50 M.

**Herren-Normalhemden**, plattiert Kanungarn, großartige Qualität, 2,50, 3,00, 3,75 M.

**Herren-Macco-Normalhemden**, gelb und grau, 0,75, 0,90, 1,10, 1,25, 1,50 M.

**Herren-Macco-Jacken** 0,75, 1,00, 1,25 M.

**Herren-Vigogne-Jacken** 0,50, 0,65, 0,90, 1,00 M.

**Damen-Macco-Jacken** 60, 75, 90 Pf.

**Damen-Vigogne-Jacken** 45, 85 Pf.

**Damen- und Herren-Filetjacken** 30, 45, 60, 75 Pf.

**Herren-Macco-Hosen** 1,10, 1,25, 1,50 M.

**Herren-Vigogne-Hosen** 0,80, 1,00, 1,10 M.

**Damen-Macco-Hosen** 1,60, 1,85 M.

**Kinder-Macco-Unter-Anzüge** in allen Größen.

**Turnjacken** in schwerer Ware.

**Turnhosen „Germania“**, guter Stoff, 2,50, 2,80 M.

**Bündchen und Handpriesen** für Normalhemden, ebenso **Trikotstoff**.

## Strumpfwaren.

**Kinder-Strümpfe**, garantiert echt schwarz, 8, 13, 17, 20, 24, 28, 32 Pf.

**Kinder-Strümpfe**, echt schwarz, Ia. Doppelgarn, 50, 55, 65, 70, 75, 85, 95 Pf.

**Kinder-Halbstrümpfe** in jeder Preislage.

**Herren-Socken** für Touristen Dgd. 45 Pf.

**Herren-Vigogne-Socken** 10, 20, 30 Pf. das Paar

**Herren-Macco-Socken**, gelb, exprobt gute Qualität, 30, 40, 50 Pf.

**Herren-Schweiss-Socken**, Ia. Qualität, 50, 85 Pf.

**Herren-Socken**, schwarz, Baumwolle, Halbheide und Reinheide.

## Handschuhe

in Zwirn, Halbheide, Reinheide, schwarz und allen Kleiderfarben, imitiert schwedisch Leder, Flor, Leinen mit doppelter Spitze, **Mitons** in großer Auswahl.





